



Ex Libris
Jos. Ant. Imhof.
De Spielberg,
Coll. Ecc. S. Petri Præp.
& S. Mauriti. Dec.
A. V.



SAMMLUNG

DER

VORZÜGLICHSTEN WERKE

DEUTSCHER

DICHTER UND PROSAISTEN.

XXXVI. BAND.

SAVING

THE

DEED

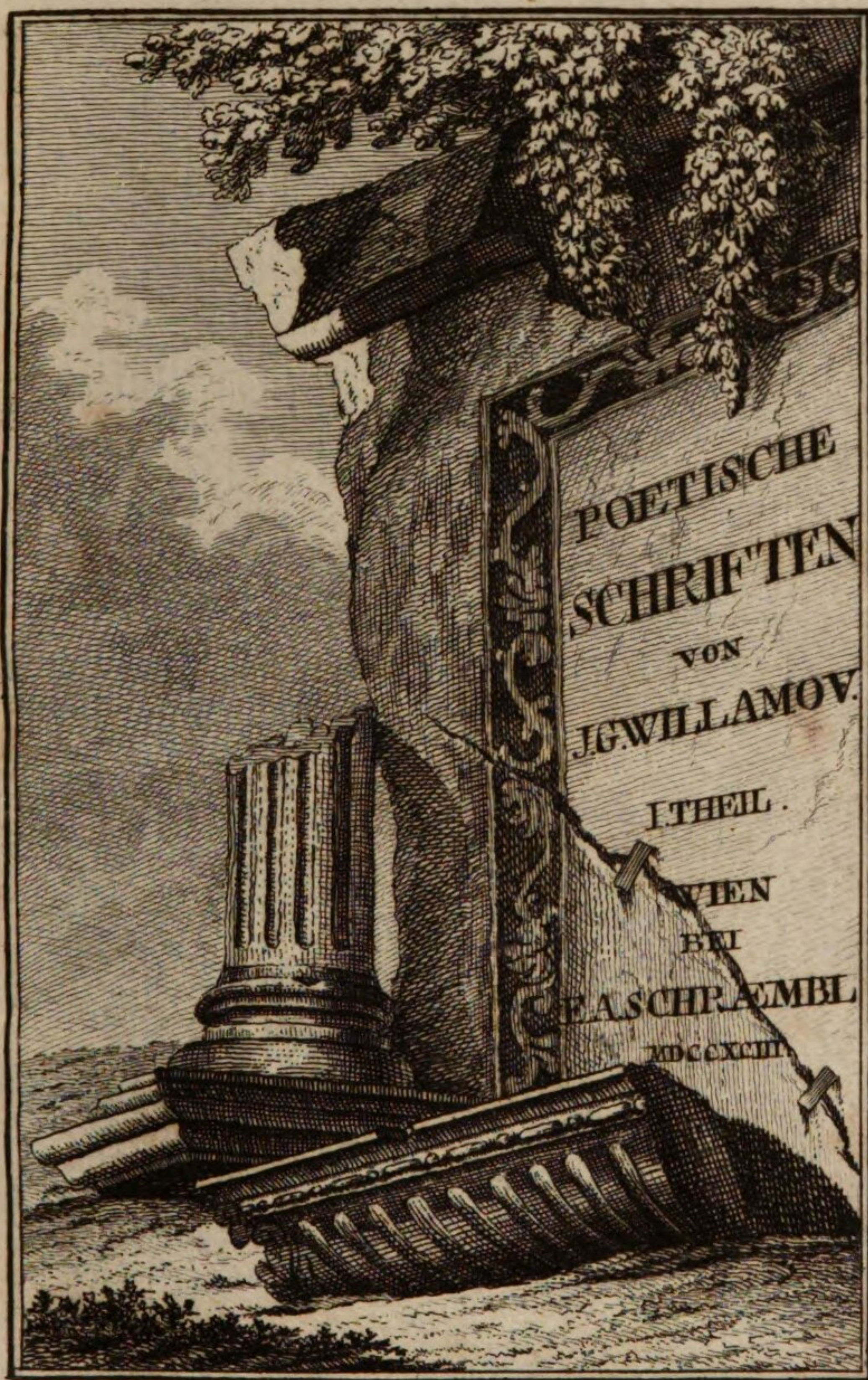
THE

THE



C. Schindelmayer del. et sc.

WILLAMOV'S DENKMAHL .



SÄMMTLICHE
POETISCHE SCHRIFTEN

VON

JOHANN GOTTLIEB

WILLAMOV.

I. THEIL.



WIEN

GEDRUCKT UND VERLEGT
BEY F. A. SCHRÆMBL.
M D C C X C I I I.

STAMPTHE

POETISCHE SCHNITTEN

VON

JOHANN GOTTLEB

WILLIAMOV

I. THEIL

W.I.E.N.



VERLAG VON

FRY T. A. ZERNER

IN WEN

VORBERICHT.

Der entschiedene Werth der Gedichte unsers Willamovs, und vorzüglich seine ausgezeichneten Verdienste in der Dithyrambischen Dichtart werden mich, wie ich glaube, darüber entschuldigen, dafs ich diesen in Deutschland wenigstens nicht so allgemein bekannten Dichter in die Sammlung unserer vaterländischen Classiker aufnehme. Was die Ausgabe selbst betrifft, so ist sie die vollständigste, die bisher erschienen ist, und wer jene von Leipzig im Jahre 1779 mit Aufmerksamkeit vergleichen will, wird finden, wie viel in Rücksicht der Interpunctions-Verbesserung geleistet worden ist, die um so nöthiger war, weil die oft gänzliche Unverständlichkeit dieses Dichters—der freylich, so wie jeder Odensänger, Leser zu fordern das Recht hat, die sich ihm nachzuschwingen im Stande sind—fast jedes

Mahl, einige wenige Stellen, in denen man ihn verständlich zu machen suchte, abgerechnet, durch die fehlerhafte Ansetzung der Unterscheidungszeichen veranlasst worden ist. Über dieß enthält noch diese Ausgabe seine mit so vielem Beyfalle aufgenommenen Dialogischen Fabeln, und seine wenigen noch hie und da zerstreuten Gedichte, welche sich in der von ihm selbst veranstalteten Ausgabe seiner poëtischen Schriften nicht befinden. Da der Dichter selbst seine Gedichte in Enkomien oder eine besondere Gattung von Loboden, in Dithyramben, in kleinere Lieder und Oden, ferner in kleine Lieder aus dem Russischen und in Fabeln eingetheilet hat, so ist diese Eintheilung auch hier beybehalten worden, so wie, der nähern Bekanntschaft mit diesem Schriftsteller wegen, auch seine Lebensbeschreibung und der poëtische Charakter desselben beygefüget worden ist.

Den 30. Nov. 1793.

F. A. Schrämbl.

EHRENGEDÄCHTNISS.

JOHANN GOTTLIEB WILLAMOV ward im Jahre 1736 zu Mohrungen in Preussen geboren. Sein Vater, Prediger allda, unterrichtete ihn grössten Theils selbst; von ihm erlernte er die ersten Anfangsgründe der Hebräischen und Griechischen Sprache. Der Sohn zeigte sehr frühe eine grosse Neigung für die Astronomie und Mahlerey; allein für die Tonkunst hatte er kein Gehör. Schon seit seinem dreyzehnten Jahre war er sehr kränklich, daher ihn seine Ältern zur Aufheiterung als Gesellschafter zu gräflichen Kindern gaben. Im Jahre 1752 ging er auf die Universität nach Königsberg in Preussen. Philosophie, Mathematik, Theologie, morgenländische Sprachen und nebstbey auch die schönen Wissenschaften, die er hier unter dem Professor Lindner hörte, waren sein Hauptstudium. Zur Übung

trat er hier auch einige Mahle als Prediger auf, obschon er mehr Neigung zum akademischen Leben als zum Predigerstande hatte. Im Jahre 1758 wurde er Professor am Gymnasium zu Thorn, wo er bey einem mässigen Gehalte arm, aber glücklich lebte. Durch sein sanftes Temperament war er zum Lehrer wie geschaffen, und darum auch bey allen seinen Schülern ungemein beliebt. Hier schrieb er die Thorner gelehrten Nachrichten und in dem dasigen Intelligenzblatte die gelehrten Artikel. In seinen Nebenstunden trieb er, nebst der Poesie, am eifrigsten die Mathematik und Mahlerey, und mahlte unter andern Kunststücken auch sein eigenes Bildniß. Er verehelichte sich hier mit einer Demoiselle Closen, einem überaus geistreichen Frauenzimmer.

Im Jahre 1763 gab er zu Berlin zehn lyrische Gedichte der erhabensten Gattung unter dem Titel *Dithyramben* heraus. Unter Dithyramben dachten sich die Griechen den höchsten Grad von lyrischer Begeisterung, indem zu dieser Art von Gesängen Bacchus statt des Apoll die Dichter befeuern sollte. Eigentlich sind uns

keine Dithyramben aus dem Alterthume übrig; daher wählte Willamov die Gesänge Pindars dem Plane, der Sprache und der Form nach zu seinem Muster. Theils Gegenstände der Mythologie, theils neuere Begebenheiten und andere allgemeine Gegenstände erschienen hier aus jenem Gesichtspunkte bearbeitet; doch mangelte ihnen die gehörige Beziehung auf den Bacchus, um füglich Dithyramben genannt werden zu können; daher hat auch der Dichter in der Ausgabe seiner sämtlichen poetischen Schriften nur fünf derselben als Dithyramben beybehalten, und den übrigen, die diesen Nahmen sehr uneigentlich führten, unter den Enkomien und Oden ihren Platz angewiesen. Man findet übrigens in diesen Gedichten oft starke Stellen, kühne Bilder und vornehmlich eine genaue Bekanntschaft mit den Griechen, ihren Dichtern und Alterthümern; aber auch nicht selten nur eine erkünstelte Begeisterung, und mehr kühne Wortfügungen als wirklich grofse Gedanken. Der Abschied der Dithyrambischen Muse, um Daphnens willen, der sich zu Ende dieser Ausgabe be-

fund , zernichtete alle vorher gehende Illusion .

Eine Brochüre , die auch im Jahre 1763 unter dem Titel : *Sammlung , oder nach der Mode : Magazin von Einfällen* zu Breslau bey Korn an das Licht trat , schrieb man auch Willamoven zu . In derselben finden sich theils prosaische theils poetische Grabschriften , prosaisch-satyrische Aufsätze , sowohlin Gesprächen und Übersetzungen , als auch in Charakterzügen und Briefen .

Im Jahre 1765 erschien von Willamov zu Berlin : *Das Deutsche Athene* , eine Ode an Herrn K*** , worin er in Pindarischem Schwunge Berlin , seiner berühmten Männer wegen , zum Deutschen Athen erhob . In eben diesem Jahre gab er daselbst auch seine *Dialogischen Fabeln* heraus . Er nannte sie darum Dialogische , weil er in denselben als Dichter nicht selbst erzählte , sondern sogleich seine Thiere und Personen sich unterreden liefs . Sowohl das ganz Eigenthümliche dieses Dialoges , als vorzüglich die schöne Kürze , Einfalt und Naivetät des Vortrages erwarben diesen Fabeln einen grofsen

Beyfall. Noch in eben diesem Jahre vermehrte er seine Dithyramben durch zwey einzeln erschienene Oden, wovon die eine an Herrn Gleim über dessen Wiedergenesung von einer gefährlichen Krankheit, die andere aber an den Herrn Secretär Hube zu Thorn über die Vergnügungen des Landlebens gerichtet ist.

Im Jahre 1766 kam von ihm zu Berlin eine Lateinische Abhandlung unter dem Titel: *De Ethopoeia Comica Aristophanis Libellus* heraus. In derselben vertheidigte er den Aristophanes gegen Batteux, welcher behauptete, daß in den Lustspielen dieses Griechischen Schauspieldichters der Herr so wie der Knecht spreche. Noch in eben demselben Jahre besorgte er auch eine neue Ausgabe seiner Dithyramben, in der er jene an den Krieg wegliess, dafür aber drey neue einschaltete. Man findet in dieser Ausgabe nicht nur die Sprache durchaus verbessert, sondern auch diese Gesänge selbst durch eine nähere Beziehung auf den Bacchus mehr auf ihren eigenthümlichen Charakter zurück geführt. Übrigens versicherte Willamov in der Vorrede zu denselben, daß er das Publicum

von den weitem Anfällen seiner Bacchischen Begeisterung in Zukunft verschonen würde, weil, wie er sagte, scharfe Gewürze und lärmende Instrumente nur sparsam gebraucht werden müssen, wenn sie nicht Unlust erregen sollen.

Im Jahre 1767 schrieb Willamov ein Programm, *de Logica Pindari* betitelt, welches freylich mancher Mißdeutung fähig ist.

Nach verschiedenen ausgeschlagenen Vocationen, die Willamov theils nach Warschau, theils nach Königsberg erhielt, ging er im Jahre 1767 nach Petersburg, um daselbst nach Büschings Abgange die Direction der Deutschen Schule zu übernehmen. Da er aber auch die ökonomische Verwaltung dieses Institutes auf sich nehmen mußte, so stand er hier nicht an seinem wahren Platze. Aus Mangel dieser Einsicht verwickelte er sich und das Institut in Schulden.

Im Jahre 1769 besang er in einer Ode, welche in dem Hamburgischen Correspondenten erschien, die Kaiserinn von Rußland, und in einer andern, welche im Jahre 1770 in Herrn Christian Heinrich

Schmids Musenalmanach eingeschaltet ist, die Eroberung von Chotyn. Im folgenden Jahre 1771 gab er Homers Batrachomyomachie unter dem Titel: *Der Krieg der Frösche und Mäuse* mit beygefügetem Originale heraus. Er widmete übrigens diese durchaus mittelmäßige Übersetzung der Kaiserinn von Rußland, und erhielt von ihr zum Andenken eine goldene Dose, auf welcher eine mit zwey Genien umgebene Minerva gemahlt war. So erschien auch in Herrn Schmids Musenalmanache von eben diesem Jahre seine Ode auf die Inoculation der Russischen Monarchinn, und eben daselbst im Jahre 1772 zwey Idyllen in Prosa mit eingestreuten Versen, ein Abschiedslied der Russischen Flotte und ein Sinngedicht.

Eine moralische Wochenschrift, welche im Jahre 1777 für das Deutsche Publicum zu Petersburg unter dem Titel: *Spaziergänge* erschien, legten einige auch Wilamoven bey. Verschiedene Gedichte, die in derselben eingerückt waren, bestätigten diese Muthmaßung; denn er nahm viele derselben nachher in die Sammlung seiner poetischen Schriften auf.

Im Jahre 1776 legte er die Direction über die Deutsche Schule zu Petersburg nieder. Die großmüthige Monarchinn liefs ihn noch einige Zeit bis zu seiner anderweitigen Versorgung seinen Gehalt aus einem andern Fonde beziehen. Er ward auch bald darauf als Lehrer bey einem Fräuleinstifte in Petersburg angestellt, wo er vornehmlich im Zeichnen und in der Mathematik Unterricht ertheilte. Da aber seine Besoldung daselbst zu geringe war, so suchte er sich durch Gelegenheitsgedichte und Theilnehmung an mehrern Wochenschriften sein Einkommen zu verbessern. Gleichwohl soll es mit ihm hier so weit gekommen seyn, dafs es ihm manchemahl, um in guter Gesellschaft zu erscheinen, sogar an Kleidern fehlte, welchem Mangel er aus Ehrliche und Abscheu gegen alle Betteley nicht abhelfen wollte. Da er indess theils aus Scham, theils auch aus Großmuth seine bey der Direction der Deutschen Schule gemachten Schulden nicht alle angezeigt hatte, so ward er einst plötzlich auf der Strasse angehalten und gefänglich eingezogen. Ob er nun gleich bald wieder aus seinem Arreste befreyt

wurde, so zog er sich doch diesen Unfall so sehr zu Gemüthe, daß er wenige Tage darauf in ein hitziges Fieber fiel, und bald nachher, nämlich am 6. May im Jahre 1777, seinen Geist aufgab.

Noch bey seinem Leben überschickte er den ersten Band seiner Werke nach Leipzig. Dieser erschien aber erst nach seinem Tode im Jahre 1779 unter dem Titel: *Johann Gottlieb Willamov's sämtliche poetische Schriften*. Im Vorberichte sagte der Verleger: einer von den Freunden Willamovs habe von seinen hinterlassenen Erben dessen Papiere erhalten, um sie zu ihrem Vortheile anzuwenden; dieser bringe sie nun in Ordnung, und die Freunde von Willamovs Muse hätten, sobald als möglich, einen zweyten Band zu erwarten, dem auch einige Nachrichten von des Dichters Leben beygefügt werden sollen. Dieser zweyte Band ist aber bis zu diesem Zeitpunkte noch nicht erschienen. Der erste Band erscheint also hier in derjenigen Ordnung und Gestalt, wie ihn der Dichter selbst dem Drucke übergab. Seine Dialogischen Fabeln, die in demselben nicht begriffen sind, sollen daher im

zweyten Bande der gegenwärtigen Sammlung nach ihrer neuesten Ausgabe vom Jahre 1791 (Berlin bey Matzdorf), sammt seinen noch wenigen zerstreuten Poesien, beygefügt werden, und so wird gegenwärtige Ausgabe—die zahlreichen Verbesserungen der in beyden erwähnten so oft bis zur Unverständlichkeit vernachlässigten Interpunctionen nicht zu erwähnen—jene Vollständigkeit gewinnen, welche dem Verdienste des verstorbenen Dichters angemessen ist.

Ein Ungenannter hat übrigens dem Andenken dieses vortrefflichen und in Rücksicht seines unverdienten traurigen Schicksales in der That bedauernswürdigen Mannes im Deutschen Museum vom Jahre 1781 im Februarstücke einen rührenden Klaggesang gewidmet, den er mit einigen Nachrichten von den Lebensumständen des Verewigten begleitete, die vorzüglich, nebst den Nachrichten, die Herr Christian Heinrich Schmid in seinem *Nekrolog der vornehmsten verstorbenen Deutschen Dichter* von ihm gibt, bey seinem gegenwärtigen Ehrengedächtnisse benützt wurden.

III. ODE.
I N H A L T
K E S T E S B U C H.
DES ERSTEN THEILES.

I. ENKOMIEN. *Seite.*

A n die Muse	3
Auf das vierzigste Geburtsfest der Monarchinn von Rußland	6
Reigengesang auf den Großfürsten von Rußland	16
Peter der Große	21
Herrmann der Vaterlandsrächer	26
Johann Sobiesky	32
Friedrich der Sieger	36

II. DITHYRAMBEN.

A n den Bacchus	43
Die Himmelsstürmer	48
Des Bacchus Rückzug aus Indien	54
Der Burgunder	63
Bacchus und Ariadne	72

III. O D E N.

ERSTES BUCH.

	<i>Seite.</i>
Atlantis	81
Auf den Frieden in Deutschland, 1763	91
Auf die Wiedergenesung Ihro Russisch kaiserlichen Majestät und des Großfürsten von Einimpfung der Blattern	96
Die Gründung von St. Petersburg . .	107
Peterhof	122
Zarskoe Selo	132
Die Sommernacht	139
Auf die Eroberung von Chotyn . . .	147
Auf die Schlacht am Kagul . . .	151
Auf die Seeschlacht bey Tschesme .	155
Noch auf dieselbe, aus dem Griechischen	160
Auf das Geburtsfest der Russischen Monarchinn, 1772	164
Auf die Wiedergenesung des Großfürsten, 1771	170
An Hrn. Gleim über die <i>Venere Vinsentina</i> mit dem schlafenden Amor	173

ΕΝΚΟΜΙΕΝ.

Οὐ ψεύδεῖ τέγξω
Λόγον διάπειρά τοι
Βροτῶν ἔλεγχος.

ΠΙΝΔΑΡ.

A M D I E M U S H

Im Febr. 1868

E N K O M I E N

Die in der ersten Ausgabe neben

dem ersten Theile
vollständige neue Geschichte
Nach Paphos nach dem Kaiserlichen
Geographischen Institut
in Berlin

Die zweite Ausgabe des ersten Theiles
ist nach dem neuesten Stande der
Kenntnis von der Insel Paphos
entworfen und enthält die neuesten
Ergebnisse der Forschung über die
Geschichte der Insel. Der zweite
Theil enthält die Beschreibung der
Landschaft und der Bevölkerung
der Insel. Der dritte Theil enthält
die Beschreibung der Natur und
der Thierwelt der Insel.

AN DIE MUSE.

Im Febr. 1768.

I. STROPHE.

DIE du auf mich in Chelmos* freyen
Fluren
Voll Milde sonst herab geblickt,
Nach Paphos mich, auf Vater Libers
Spuren
In Götterträumen oft verzückt,

* Chelmo war nach der Preussischen Historie einer von den zwölf Söhnen des alten Preussischen Königs Waidevut, und zwar derjenige, welcher die Gegend um die Weichsel, worin jetzo auch die Stadt Thorn liegt, zum Erbtheil bekommen, welche daher von ihm den Namen des Chelmer- oder Cöllmer-Landes behalten hat. Der Dichter verstehet also unter dem Ausdruck der Fluren des Chelmo die Thornische Gegend, seinen ehemaligen Aufenthalt.

O Muse! sey auch hier, wo mit Gepränge
Den Belt die stolze Newa küßt,
Du Geberinn unsterblicher Gesänge,
Von deinem Lieblinge gegrüßt!

I. EPODE.

Zwar athmet er nicht Cyperns Balsam-
düfte,

Noch lauer Tempe sanften Luftkreis ein;
Denn der Tyrann der Meere und der Lüfte,
Der greise Nord, beherrscht noch Feld und
Hain,

Und thront auf Ingrischer Palläste güld-
nen Zinnen .

Sein ehrner Zepter scheucht die Huldgöt-
tinnen

Vom heil'gen Tanz bey falbem Mondenlicht;

Doch dich, o Muse, zwingt er nicht.

II. STROPHE.

Längst weihtest du, hohnlächelnd sei-
nem Zürnen,

In Rußland einen Pindus dir,
Und manche dem Apoll vertraute Stirnen
Belohnte deines Lorbeers Zier.

II. GEGENSTROPHE.

Du fachtest einst die Funken ew'ger Lieder
In Lomonossows Busen an,
Und Sumorokows rüstiges Gefieder
Schwingt kühn sich zum Olymp hinan.

II. EPODE.

Du weihst auch mich zum Sänger neuer
Wunder,
Davon noch nie mein Saitenspiel erklang.
Schon lodert er, von dir erweckt, der Zunder
In dieser Brust zum feurigsten Gesang.
Der Reussen ew'ger Ruhm, im Ton der
Feldposaunen,
Sey mein Gedicht! und gieriges Erstaunen
Bey jedem Volk, das in der Zukunft blüht,
Soll horchen auf mein heilig Lied!

KATHARINENS EINWEIHUNGSFEST.

AUF DAS

VIERZIGSTE GEBURTSFEST

*IHRO KAISERLICHEN MAJESTÄT
ALLER REUSSEN.*

Den 21. April 1769.

I. STROPHE.

TÖNE, Festgesang!—Lautes Wonne-
getümmel
Durchhallt der Unsterblichen Burg,
Und schweift durch des Äthers Gefilde
Weit umher in festlichem Pomp!—
Es entfliegt die begeisterte Seele
Trunken unnennbarer Wollust mir
Beym Taumel Olympischer Freuden!—
Aber der Donnerer sitzt
Vertiefet in nachdenkendem Ernst;
In seiner Blitze schwingenden Rechte
schwebt,

Voll von Geheimnissen, des Schicksals
 Wage,
 Und ein dunkles Gewölke trübt des All-
 sehenden Auge.

I. G E G E N S T R O P H E.

Siehe, Tochter! spricht er vom Throne
 zur Pallas,
 Die zärtlich betrachtend ihn steht.
 (Zehn Olympiaden entflohen
 Unsrer Erde, seit er erschien
 Dieser Tag, von den Göttern gefeyert.)
 Siehe, die güldene Wage sinkt
 Dem Volke, das Scythiens Fluren
 Rühmlich bebauet, zu,
 Und felsenhoch auf steigt sein Glück.
 Eben erblickt die Unterwelt einen Tag
 Seiner Gewalt und seines Ruhms Epoche,
 Der ihm immerdar heilig bleibt, aber fin-
 stres Gewölke

I. E P O D E.

Deckt die Zukunft den Sterblichen noch.
 Beglücktes Ascanien, jauchze
 Jubel der Fürstentochter zu, die

Dir heute geboren wird. Höher
 Als ihre Vorfahren steigt sie einst
 Empor unter fremdem Himmel,
 Wenn Alexius Geschlecht über fünf Epo-
 chen
 Nur in Einem noch blüht.

II. STROPHE.

Sitzen wird sie alsdann, von Purpur
 umschimmert,
 Im fernegebietenden Thron;
 Ein vierfaches Diadem blitzet
 Von gesalbter Scheitel umher,
 Gleich des Phöbus wohlthätigen Strahlen.
 Ehrfurcht wird dann über sie ringsum
 Erstaunen, und jegliche Zone
 Huldigt im Herzen ihr.
 Gesetzgeberinn—Mutter des Volks—
 Heldinn und Weise—Schutzgöttinn ihrer
 Welt—
 So ist ihr Name in den Büchern der Zeit.
 Athenäa, vernimm mich! Du bist ersehnt,
 diese Zierde

II. GEGENSTROPHE.

Ird'scher Wesen an deiner Hand zu er-
ziehen,

Und dem sich entfaltenden Geist
Des Himmels Gefühl einzuschaffen.

Der Allmächt'ge schweigt. Seht! sie fährt
Schnell auf Rosengewölken hernieder,

Pallas, und nahet behutsam sich,

Im Schleyer des Schattens, der Wiege,

Welche das große Kind

Im ersten süßberauschenden Schlummer,

Noch seines Werths unbewußt, umfängt,

Hebt mit sanft einwiegenden Armen es

auf,

Und entflieht mit dem theuren Raube zum

hohen Olympus.

II. EPODE.

In die offenen Arme des Zevs

Wird's niedergelegt. Die Bewohner

Der ungeseh'nen Sphäre des Lichts

Umringen den Vater der Götter,

Horchend auf seine Weissagung.

Das ist sie, spricht Zevs, der Liebling

Des Geschickes ! — Unschätzbares Ge-
schenk der Menschheit,
Sey umarmet von mir !—

III. STROPHE.

Nimm, o Tochter, das Kind, und bild's
seiner Gröfse
Und künftigen Kronenschmucks werth,
Der ihm über mächtige Reiche
Von dem Schicksal aufgesetzt wird.—
Mit heilgebendem Lächeln beschauet
Zeus jetzt das schlummernde Fürstenkind.
Die väterlich segnenden Lippen
Weißen es ein. Er gibt's
Der sorgfältigen Pallas.—Ein Jubel
Strömet drauf tausendstimmig durchs Göt-
terchor,
Gleich den unzählbaren Gesängen, die weit
Von unzählbaren Sphären sich durch die
Himmel verbreiten.

III. GEGENSTROPHE.

Großmuth, Würde der Seele zeichne
das Kind aus!
Ruft Juno voll Ernst, und berührt es

Mit güldenem Zepter vom Thron her,
 Und die Anmuthschafferinn tritt
 Im Gefolge der Grazien zärtlich
 Zu ihm hin. Funken der Göttlichkeit
 Aus ihren unsterblichen Reizen
 Gießst sie der Fürstinn ein,
 Und in die noch nicht denkende Seele
 Sanfte Empfindung, Triebe der Men-
 schenhuld.—
 Eine zukünft'ge Monarchinn, spricht Mars,
 Sey auch mir eingeweihet! neiget das blin-
 kende Siegsschwert

III. EPODE.

Dreymal gegen sie hin, nimmt vom
 Helm
 Den Federbusch ab, und bedeckt
 Leis die aufblühende Heldinn damit:
 Die Stifterinn erster Gesetze,
 Ceres, umarmt das holde Kind,
 Und drückt es an ihren Busen:
 Sey beglückt, o Neugeborne! spricht sie;
 die Erde
 Wird ein Fruchtfeld dir seyn,

IV. STROPHE.

Wo dein Auge nur hinblickt; deine Ge-
setze

Bewundert einst jedes Geschlecht.
So feyern die Himmelsbewohner
Dieses hohe wonnreiche Fest.
Aber Pallas unsichtbar erzog sich
Ihre Vertraute zur Schutzgöttinn
Der auf sie schon wartenden Reiche:
So wie einst den Achill
Der sorgfältige Chiron zum Helden
Auferzog. Von dem göttlichen Unterricht
Floss Himmelslicht in den gelehrigen Geist,
Und unsterbliche Grösse keimt' in der wach-
senden Seele.

IV. GEGENSTROPHE.

Muse! was für ein prächtiges Schau-
spiel enthüllt sich
Urplötzlich dem staunenden Blick?
Im Harnisch der Pallas, gerüstet
Mit der Ägis schrecklicher Wehr,
Seh' ich sie von der Göttinn begleitet,
Rundum mit Strahlen der Ewigen

Umflossen, der hohen Bestimmung
 Ihres Geschickes werth,
 Als Göttinn dieser weitufrigen Grenzen,
 Welche vom Anadyr bis zum Belt sich hin
 Um ein Gewühl von Nationen krümmen,
 Unterm Fittig des mächt'gen Reussischen
 Adlers vereinigt.

IV. EPODE.

Auf dem purpurngekleideten Thron
 Des Größten der Sterblichen sitzt sie.
 Frohlock' ihr zu, begeistertes Volk!
 Voll freud'ger Empfindungen segne
 Ewig den Tag, der sie dir gab
 Zur Herrscherinn! Segne ewig
 Jenen wohlthätigen Tag, welcher sie der
 Welt
 Dir zur Wohlfahrt geschenkt!

V. STROPHE.

Wonne! rufen wir alle, daß uns, be-
 neidet
 Von Nation zu Nation,
 Des Sonnenlichts Mittag umfängt.
 Seinen Ausfluß fühlt unser Glück,

Ausgeführt wird der Götter Verkünd'gung
 Durch Katharinens geschäft'gen Geist.
 Wenn einst der erstaunende Fremdling
 Fragen wird: Schuf nicht sie
 Die marmorunterpfeilten Tempel?
 Wandelte sie nicht jene Einöden dort
 In weite Lustgärten, der Ceres geweiht?
 Hat nicht sie diese Sitten, Weisheit und
 Künste gepflegt?

V. GEGENSTROPHE.

Dann wird überall Katharina gesegnet
 seyn
 In dankbarer Enkel Gedächtniß.
 Wie von majestätischen Sonnen,
 Die voll allbelebender Gluth
 In den Meeren des Äthers sich wälzen,
 Bis zum organischen Staub hinab
 Die ganze Natur aller Orten
 Spuren der Göttlichkeit trägt:
 So wird der unvergeßlichen Fürstinn
 Gröfse sich ihren Thaten auf immerdar
 Einprägen; keine Marmortafel, nicht Erz,
 Der Vergänglichkeit zinsbar, darf sie dem
 Forschenden melden.

V. EPODE.

Bleibe, Göttliche, lang unter uns!
Vollende die großen Entwürfe,
In der stets wachen Seele gezeugt,
Wenn Kriegsungewitter gedämpft sind,
Welche sich hoch herauf gethürmt,
Und du, mit den frischen Lorbeern
Um die Schläfe, sie zur Wirklichkeit rufst:
Nun werdet!
Auf Trophäen erbaut!

RUSSLANDS HOFFNUNGEN.

AUF DAS NAMENSFEST

*IHRO KAISERLICHEN HOHEIT
DES GROSSFÜRSTEN.*

Den 29. Junius 1770.

EIN REIGENGESANG.

CHOR DER JÜNGLINGE.

SCHWESTERN, auf zum Reigentanz
Mit dem Chor von frohen Scherzen!
Trunkne Freude fülle ganz
Unsre jugendliche Herzen!
Ihm sey unser Lied geweiht,
Der mit Götterblicken
Später Zukunft schon gebeut,
Einst uns zu beglücken.

CHOR DER MÄDCHEN.

Ja, ihr Brüder, Hand in Hand
Lafst uns Jubellieder singen!
Er wird für das Vaterland
Güldner Zeiten Fülle bringen.
Sehet, wie sein Auge lacht,
Gleich der Frühlingssonne,
Die zum Wohlthun früh erwacht,
Weit umströmt von Wonne.

BEYDE CHÖRE.

O Prinz, den Ehrfurcht und Entzücken
Aus allen Seelen heute grüßt,
Vor dem voll Hoffnung sich die frohen Völ-
ker bücken,
Dem jedes Herz von Wünschen überfließt:
Sey einst auf Rußlands mächt'gem Throne,
Bey Friedenspalmen und beym Waffen-
klang,
Der Mutter Gröfse gleich, und deiner Zei-
ten Krone
Und aller Nachwelt höchster Lobgesang!

CHOR DER JÜNGLINGE.

Seine frühe Jugend schmückt
 Weisheit, neidenswerth den Greisen,
 Und aus seiner Seele blickt
 Hohe Tugend ernster Weisen.
 Peters Nachbild wird er seyn,
 Schutzgott seiner Staaten;
 Denn die Vorsicht weiht ihn ein
 Zu erhabnen Thaten.

CHOR DER MÄDCHEN.

Ja, der Menschheit höchster Lust
 Hat die Vorsicht ihn geweiht,
 Und der aufgeblühten Brust
 Sanfte Regung eingestreuet.
 Von der stolzen Newa Strand
 Zu den Kamtschadalen
 Blüht einst Glück von Land zu Land
 Unter seinen Strahlen.

BEYDE CHÖRE.

O Prinz, den Ehrfurcht und Entzücken
 Aus allen Seelen heute grüßt,

Vor dem voll Hoffnung sich die frohen Völ-
 ker bücken,
 Dem jedes Herz von Wünschen überfließt:
 Sey einst auf Rußlands mächt'gem Throne,
 Bey Friedenspalmen und beym Waffen-
 klang,
 Der Mutter Gröfse gleich, und deiner Zei-
 ten Krone
 Und aller Nachwelt höchster Lobgesang!

CHOR DER JÜNGLINGE.

Schwestern, junge Rosen her,
 Seinem Namensfest zu streuen!
 Einst wird ihm sein Heldenheer
 Jauchzend Siegeslorbeern weihen,
 Wird begeistert ins Panier
 Seinen Namen schreiben,
 Und der Reussen Stolz und Zier
 Wird er ewig bleiben.

CHOR DER MÄDCHEN.

Frische Blumen streuen wir
 Voll Entzückung ihm, ihr Brüder,
 Und mit ihnen fallen hier
 Unsre Herzen vor ihm nieder.

Ewig, ewig sind sie sein!
Vor der Nachwelt Ohren
Geht mit uns dieß Bündniß ein,
Heute sey's beschworen!

BEYDE CHÖRE.

O Prinz, den Ehrfurcht und Entzücken
Aus allen Seelen heute grüßt,
Vor dem voll Hoffnung sich die frohen Völ-
ker bücken,
Dem jedes Herz von Wünschen überfließt:
Sey einst auf Rußlands mächt'gem Throne,
Bey Friedenspalmen und beym Waffen-
klang,
Der Mutter Gröfse gleich, und deiner Zei-
ten Krone
Und aller Nachwelt höchster Lobgesang!

PETER DER GROSSE.

AFTERWELT horch ! Wunder sing' ich ,
Der schwindelnden Begeistrung
Trunkner Lyäer werth .
Der unbändige Boreas-Sohn
Mit einem gigantischen Schritt trat er
Über das Baltische Meer , zertrat Länder .
Da hub er in eherner Faust
Das Sarmatische Diadem empor ,
Und schwur bey seinem Schwert :
„Dem sey es ! dem nicht !“
Und der Kronentragenden Herz umschloß
Urplötzlich Eis . So erstarrt in schweigen-
der Mitternacht ,
Wenn der raubfordernde Löwe brüllt ,
Jede Ader aus dem kriegerischsten Tieger
In todahndenden Träumen .

Aber Zevs sahe den Götterhöhner .
Vom Schofs der Mutter
Hatte er in seinen erschaffenden Arm

Ein Heldenkind genommen ;
 Es ist mit seiner unsterblichen Lippe berührt,
 Und mit einem Funken seiner Kraft
 Angehaucht. In mondenloser Nacht oft
 Machte der Jüngling Raum
 Dem Gefühl der Gottheit in seiner Brust.
 Es ahndeten Arbeiten und Lasten
 Dem edeln Ungestümen
 Bey dem ihn erwartenden Purpur ;
 Denn die Zwietracht schäumte
 Meineid und Empörung
 Wider den Helden wüthend aus.

Menschenblut empfing zum Tribut
 Das Stygische Ungeheuer, welches
 Mit der flammenspeyenden Chimära einst
 In einer düstern Höhle des Ural
 Der Götterfeind Enceladus gezeugt.
 Ein menschenähnlicher Leib zwar,
 Aber mit Löwenklauen und blauen Dra-
 chenhälsen
 Und giftigen Skorpionschweif
 Schrecklich verunstaltet, wilder noch und
 wüthiger,

Als die es geboren hatte.

„Soll mich, ihr Götter, die väterliche
 Krone zieren,

So gebt mir Muth sie zu tragen!"
So seufzte der weise Jüngling,
Als in wimmelnder Menge
Das Vaterland um ihn her stand,

Mit Jubeln ihm zurief,
Und ihm freudetrunken
Das Diadem aufdrückte.
Heil dir des glücklichen Looses, o Volk!
Es donnert links, und über den nordi-
schen Himmel
Schweifen festliche Fackeln nicht umsonst.
Der Cyllenische Enkel des Atlas,
Der einst der Vorwelt
Menschensitten anschuf, kam an dem ho-
hen Fest,
Und umgürtete den Eingeweihten
Mit einem Wetterstrahl
Aus dem Köcher des Zevs.
Da drang Peter muthig
In die pestschwangern Höhlen des Unge-
heuers,
Rundum mit Gerippen und Schädeln ver-
schanzt.

Mit tausend Wunden zerhieb er's.
Es jammerte die Erde; sie that

Ihren Schoß auf, und nahm mit halbem
Leben

Ihres Sohnes ringenden Nachlaß hin-
unter.

Laut triumphirte der Göttliche,
Und wusch nun von seinem Thron
Das Blut, womit er geschwärzt gewesen.
Ihm rief, da der nordische Riese trotzte,
Der Allmächtige zu: Strafe ihn!
Mit Stolz blickte der Erobrer auf ihn,
Und auch seine Krone schon
Trat er in Gedanken mit Füßen.
Aber Peter—wie Löwen mit Pantheren,
Wie des Zevs Sohn mit dem Antäus,
So rang er lange mit ihm, nicht unver-
wundet.

Seht! er entnervte ihm
Die eiserne Rechte doch,
Entwand ihm das gewaltige Schwert doch.
Ganz warf er ihn nieder,
Dafs die Erde gebebt;
Und seines ewigen Sieges gewifs
Pflanzte er auf Feindes Erde eine Königs-
stadt
Sich zur Wohnung, da er noch mit ihm
rang.

Gehorsam mußte ihm auch das Meer
 Ringsum huldigen. So wie
 Nach eines grossen Gedanken Urbild
 Entstehende Welten die Gottheit formt:
 So schuf er sein Vaterland
 Nach eigengebildtem Plan sich um.
 Städte liess er geboren werden in Wüsten,

Und flottenweis schwamm sein Volk,
 Den Meergöttern noch nie gesehn,
 Aus werdenden Hafen, und gab Gesetze
 Den erstaunten Wogen und Küsten und
 Eilanden.

Ihr Götter! Wer gab ihm Allmacht?
 Wer gab ihm Allgegenwart,
 Dafs Stambol und Kandahar,
 Die kalten Gothen und wilden Thracier,
 Und die diesseit der Herkules-Säulen woh-
 nen,

Alle ihn sahen, und voll Ehrfurcht
 Den Grossen, Unsterblichen nannten?
 Aber sein Volk nannte ihn Vater,
 Und mit Thränen der Kinder weinte es
 ihn,

Da er zu den Unsterblichen ging, zur Ruhe
 Von der Götterthaten und seiner Triumphe
 Menge.

H E R R M A N N ,

DER VATERLANDSRÄCHER.

SIEHE den eisernen Kriegsgetümmel-
Erwecker

Auf einem lichtdampfenden Unstern
Herniederfahrend, daß erschrocken
Vor des Zürnenden Nahekunst
Den Alpen die wolkgigten Gipfel entstürzen,
Und zittre, stolze Weltbeherrscherinn!
Er will nicht ferner für dich wachen;
Denn tief aus des Gebirges Schoß
Hohlt er drey Kocytische Wellen,
Blutrothe himmelhohe Feuersäulen, herauf,
Die, in ein Heer von lodernden Lanzen
Zerstäubt, den Äther bedecken*.

* Dio Cassius im 56. Buch seiner Römischen Geschichte, da er die Niederlage erzählt, welche die Römer unter dem Quintilius Varus von den Deutschen unter Herrmanns Anführung erlitten, setzt hinzu: „Ein so großer Unfall schien

Auf seine alte Burg schleudert er sie
 Aus der schrecklichen Rechte hinab,
 Und sein Schutz entweicht dir.
 Nun zurück aus Germaniens Wüsten,
 Entgötterte Adler! Fliehe Quintil zurück!
 Wenn der blutdürstende Krokodil
 Im Schilf des schlammigten Nils
 Nach Raube arglistig wimmert,
 Dann stehet der Rettung Thor noch offen;
 Aber wenn er pfeilschnell
 Mit zähneblekendem Rachen schon über
 den Sand
 Daher schießt, wehe dem Fliehenwollen-
 den!

dem August nicht ohne den Zorn irgend eines
 Gottes geschehen zu seyn, und aus den Wun-
 derwerken, die man vor und nach dieser
 Schlacht bemerkt hatte, schloß er die Un-
 gunst des Himmels mit noch größerer Wahr-
 scheinlichkeit. Der Tempel des Mars war vom
 Blitze getroffen; — die Gipfel der Alpen stürz-
 ten gegen einander nieder, und es schienen
 einmal drey feurige Säulen sich aus ihnen zu
 erheben; der Himmel war oft anzusehen, als
 ob er in Flammen stünde, und es zeigten sich
 zu gleicher Zeit viele Kometen und Spiefse,
 die vom Norden hergetrieben wurden, und ins
 Römische Lager zu fallen schienen.“

Es reißt in Allemannischer Brust
Verderben dem sorglosen Römer.
Fahre daher, schrecklicher Wodan,
In aller Wuth, mit der du je
Trotzende Feinde gebändiget hast,
Vor dem Volk, das dich
In eiserner Schlacht und im Fürstenrath
Und am Freundschaft pflegenden Tisch
Mit brausendem Getümmel ehret,
Gluth in den männlichen Adern durch dich,
Kühne Gedanken, und unüberwindliche
Sehnen
Im speerschwingenden Arm hat.

Hoi! unter nächtlichem Brausen
Der hohen Harzfichten geborner
Sohn der Hertha! Schon rüstet er sich!
Seine furchtbare Wolfshaut
Gibt er dem jungen Helden
Um die starke waffengewohnte Schulter.
Sein Liebling ist er;
Denn im geweihten Haine,
Bey Opfern des Vaterlandes,
Hat der edle Cherusker ihn immer
Mit Inbrunst angefleht um Thaten,
Der Vergessenheit ewig unwürdig.

Voll trüben Grolles sah Herrmann schon
zu lange
Auf väterlichem Boden fremde Fahnen
Gepflanzt, und Unbezwingbare
An güldnen Ketten zahm werden.
Verachtung goß sein Blick auf den unbär-
tigen Römer,
Und Abscheu duftete von der Schwelger-
tafel
Ihm entgegen.—, „O du, der du im Gefecht
oft bey mir warst,
Thoit! Mann! Wodan!
Oder welcher Gott du seyst—
Bey diesen Eichenkronen,
Meiner Stirn ersiegt, laß mich
Die weiberherzigen Römer dir opfern!“

So sprach er, und griff an das klirrende
Schwert.
Da hüpfen wunderbar um ihn
Die tausendjährigen Eichen und schwar-
zen Tannen.
Ein dumpfiges Kriegsgetöse,
Wie sterbender Römer und siegender Deut-
schen,
Wallte Stürmen gleich
Den dunkeln Harz hindurch.

Des Helden Brust hob
Hoch sich empor. Triumph!
Er hält seinen götterwerthen Schwur.
Den schwarzen bittern Tod hat er
Wider die Freyheitsfeinde vor der Stirn.

Mit der Cherusker, Katten
Und Chauker edlen Heldenscharen,
Die ihm nacheifern, dich umdränget
Bricht er durch jeden Rettungsort,
Und Wälder, Sümpfe und rauhe Gebirge
Müssen ausweichen; denn
Wodan stürzt voraus, bewaffnet mit Stür-
men

Und Platzregen flutenweis.
Hoi! welche Verzweiflung
Durch die umlagerten Cohorten!
Eigne Schwerte wüten,
Und der Feinde Schwert noch gieriger.

Wie, da die hohe Städtefürstinn
Am ungetreuen Tagusstrande
Vom Feuer des Styx
In ihren Grundfesten erschüttert ward,
Die güldnen Thürme krachend
Auf Palläste stürzten,
Und Palläste auf Hütten

In weit donnerndem Tumult;
Und Flammen da
Und kochende Meereswogen
Und Abgründe durch einander tobten
In gräßlichem Kampf:

So donnerte der wüthende Legionen-
tödter

In dreytägigen Ungewittern
Krieger und Rosse und Streitwagen
In Blut, Moräste und Ströme,
In einen sterbenden Haufen zusammen.
Da schauderte das herrische Capitol Ent-
setzen,

In Ruinen sich schon fühlend;
Aber Germanien frey durch ihn
Führet jauchzend des Kampfs Trümmern
Zu Schlachtopfern seinen Göttern,
Und begeisterter Barden Lobgesänge
Hallen laut dem Vaterlandsrächer.

JOHANN SOBIESKY.

HEILIGER Schauer,

Schauer von der Gegenwart einer Gottheit
Erschüttert die Brust!

Wem trägt des Zeus blitzevertrauter
Liebling den schwülen Donner vor*?

Der Sarmaten, Europens Schutzgott,
Johann wird ihn schleudern.

Er! zerbrach er nicht oft schon

Den Bogen der Wilden aus Orient?

* Die Armee, welche der König durch so viel Gefahren führte (auf dem Marsche zur Entsetzung von Wien), erzählt Coyer im Leben des Johann Sobiesky, bedurfte, daß man ihr Muth machte. Er bediente sich hiezu eines jeden Vorfalls. Einen Morgen flog ein Adler nicht weit vor Olmütz dem Zuge zur Rechten. Der König führte eine ähnliche Begebenheit aus der Römischen Geschichte an, und der Flug dieses Adlers ward von den Pohlen als eine Vorbedeutung des Sieges angenommen.

Und gebot den giftgeschärften Pfeilen:
„Zischtet vorbey!“
Er, Johann, wenn er vor Pohlen hintrat,
Stand eine Vormauer da.
Auf blutigen Nachen
Trugen die Krieger von Stambol
Seine Schrecken dem Bosporus,
Und Taurus hörte ihn und bebte:
So empfand den Hammonssohn
Der Ganges, Phrath und Tanais zugleich.
Io Triumph! er kommt und sieget
Der Held, der Sarmaten Kriegsgott.
Germanien, jauchze Triumph ihm!
Sage den Barbarn,
Sag' auch den Bedrängten, rastlose Fama:
„Er flieget daher!“
Sie stößt schon in die Silberposaune.
Wenn im Gefecht der Gott des Streits,
Von dem durstigen Speer ereilet,
Im Ton der Gewitter
Gleich Zehntausenden aufschreyt,
Dann gießt allgewaltiges Schrecken sich
Über Griechenlands und Trojens Helden:
So übertäubt
Furcht das Heer taumelnder Todesopfer,
Da die Posaune es spricht:
„Zerbrechet, Schwerte!“

Aber der feige Satrape ,
Starr im Arme der Weichlichkeit,
Vergift die Völker zu zertreten ;
Denn Johann ist da . Wer kann
Dem Schrecklichen ins drohnde Antlitz
sehn ?

Ja , bebt ihr Horden vom Euxinus !
Und du , fluchtgewohnter Führer ,
Enteil' , eh er sieget—da ist er .
Blitze auf Blitze
Schmetterten schon umher . Sein Ross , von
den Rossen

Des Mavors gezeugt ,
Wühlt in den Eingeweiden der Feinde ,
Und sie entstürzen schnell dem Sieg ,
Wie ein flüchtiges Staubgewölke ,
Das hoch zu dem Pol hin
Dick sich wirbelt , zurück stürzt
Vom Hauche des schlummernden Äolus .
Das Panier des Mahomets zertrümmert .
Fürchterlich schwer
Stürmt dahin , mähend das seidne Lager
Hütte vor Hütte hinweg ,
Das Siegsgetöse ,
Wie die gesichelten Wagen
Ungewehrt Legionen mähn ;
Es wälzt zu des Osmanen Thron sich ,

Und zerschlägt ihm in der Faust
Das ehrne Joch, Europen zugedacht.
Er, er zerbricht's, der Lorbeerwürdige,
Das Joch auf der Feinde Schädel,
Und Stambol und Asien zittert.
Tapferkeit gerächet
Athme wieder auf, Germanien, athme.
Sie lag schon, den Tod
Im Busen. Wie Lernäisches Gift einst
Flammende Schmerzen bis ans Herz
Dem unsterblichen Chiron hauchte:
So kämpfte schon sterbend
Wien, umschwemmt vom Verderben.
Da winselt' die Donau vorbey, und neigt'
Ihre Urn' getränkt mit Thränen zu ihr
Nieder, vielleicht
Niemals mehr. Weg von dem Jammer kehrte
Klagend die Mutter das Aug'.
O wenn doch Zevs sie
Wieder entführte, Europen
Weit weg, über den Ocean!
Da kamst du, Retter. Neues Leben
Durch die Adern strömte nun,
Wie von des Päons Götterhand, ihr ein.
Io Triumph dem Wunderthäter!
Er eilte und sah und siegte.
Hallt Jubelgesänge dem Retter!

FRIEDRICH DER SIEGER.**I. STROPHE.**

FLÜGEL gab er
Dem Heer, und die feuerschnaubenden
Rosse
Mit dem Wagen des Mavors brausten
voran.
Ich sah ihn, im Gedräng der muth'gen
Heldenschar,
Die stolz nach Siegen geizte.
Er kam von dem Schlachtfeld, das
Der Gallier Blut gedüngt.
Die Stirn in Schweifs, schwingend sein
Schwert,
Sass er im Wagen, ihm
Zur Seite der Sieg. Wie Götter
Sich allgenugsam, so
Fühlt' er sich selbst. Da blickt' ihm Phö-
bus nach,
Und raunte mir zu

I. GEGENSTROPHE.

Weissagungen:

„Das ist er, der Heldenbänd'ger! — Bellone
 Flicht ihm ewige Lorbeerkränze ums Haar,
 Ein Festtag meldte der Alkmene Göttersohn
 Den Himmlischen: so feyerten
 Die Helden ein Freudenfest,
 Als Friedrich den Lauf begann.
 Für ihn schwamm schon Nektar in Gold
 Bey den Unsterblichen,
 Sie sassen ihn froh erwartend;
 Aber Wilhelms Geist
 Ging unbemerkt,
 Und flößt' seiner Weisheit ein volles Maß
 Dem Werdenden ein.

I. EPODE.

Wo ist er? fragten die Helden sich.
 Aber der allwissende Vater
 Lächelt' der Frage. Da schaute
 Herkules vom Olymp,
 Runzelnd die rauhe Stirn,
 Stand ungestüm vom güldnen Stuhl auf,
 Und hüllt' den Königssohn zum Helden

In seinen Löwenpanzer ein.
Es bebte vor Ahndungen der Neid
Heulend vom Acheron auf;

II. STROPHE.

Denn, ein Gott spricht's,
In hohen Triumphen wird er ihn fesseln.
Auf Sudeten gelagert trotz er ihm noch
Entgegen, bläht sich; aus dem Schuppen-
harnisch quillt
Das schwarze Gift organisch,
Unzählbare Auswüchse schaffend.
So lieget er da umher
Sehr weit gestreckt, dampfet vor Wuth
Flammen des Phlegethons,
Und brüllt in die Mordtrompete.
Von Gebirgen her,
Aus Wäldern wälzt,
Verderbenden Wasserwogen gleich,
Der Feind sich hinzu.

II. GEGENSTROPHE.

Aber Friedrich
Donnert auf ihn. Schnell wird ein gött-
liches Schrecken

Mit gewaltigem Arm die Nerven zu Stein,
Zu Wachs die Waffen der Pannoner wandeln. Seht,

In kaum ersiegte Mauren
Entfliehn Legionen umsonst.

Er reißt mit Herkulischer Faust

Die ehernen Riegel hinweg

Jeder Befestigung.

Durch Leichengebirg' arbeitet

Seiner Ehre Pfad

Sich blutig fort.

In zwölffacher Arbeit schwer geprüft

Wird Herkules er.

II. EPODE.

Umpalmt mit Lorbeern des Helikons

Rund um die Achillische Schläfe

Wird er in Jubel zurück ziehn

Zu ewigem Triumph.

Musen, bestreut den Weg

Dem Kommenden mit Rosen und Palmen,

Der seine blut'ge Waffenrüstung

Dem Mars denn aufhängt. Jauchzt, es

lacht

Die Dämmerung der Wonnebeste schon,

Trunkne Völker, jauchzt!"

Die gewöhnliche Art der Nerven zu stein,
zu Wachen die Hatten den P. ansonst war
Fundein. Es ist, so gewöhnlich

In keinem einzigen Mauthausen

1848

Umsatzsteuer

Den Kämpfern mit Glück und Ruhm

Dem Mars den schützenden Mantel

DITHYRAMBEN.

Ἀείδω συνετοῖς . θύρας δ' ἐπιθέσθε , βέβηλοι .

ΠΥΘΑΓ.

AN DER BACHEN

DITTYRAMBEN

AN DER BACHEN

ITOM

AN DER BACHEN

AN DER BACHEN

AN DEN BACCHUS.

EVAN, Evoe!

Hin mitten ins Getümmel rasender Bac-
chanten,

Und in der Krotalen tanzfördernden Ler-
men,

Und Phrygischer Zinken Geschwirre,
Vom Paukendonnerhall majestätisch durch-
tobt,

Taumle ich dir nach, Begeistrer,
Vater Lyäus, Bassareus, Dionysus, dir!

Mit glühender Wange im güldnen Wagen
Zwischen Epheurankwerk und Weinlaub
schwindelt er,

Und die goldgebisselenkenden Zügel

Der gehorsamgewöhnten Panther

Klirren in seiner allgewaltigen Rechte.

Werft die leeren Kelche gen Himmel,
Und stampft in Sicinnischen Tänzen

Mit mächtigem Fuß dieß Thracische Won-
negebirge,

Ihr Faunen, Satyrn, Mänaden und Nym-
phen!

Evöe! ihm, dem Wonnegeber!

Hochklopfend springt das wüthende Herz
mir

Aus der athemlosen Brust.

Aber—ich muß ihm nachschwärmen,
Dem Unwiderstehbaren.

Schaut her! diesen weinumflochtenen
Thyrsus

Reichte Vater Lyäus mir selbst
Auf Chios süßdüftenden Hügeln,
Und diese Epheukränze um die pochende
Schläfe

Verlieh er mir selber einst.

Eingeweiht euren Geheimnissen ward ich
Von dem Lehrer unsrer Feste*,

Dem Felsenbegeistrer,
Dessen Blut der kalte Hebrus getrunken,

* Orpheus aus Thracien wird nach der al-
ten Mythologie für den Erfinder der Bacchus-
feste in Griechenland angegeben, welche da-
her nach seinem Namen *Orphica* genannt
worden.

Da ihn der Thracerinnen Schwarm
 Vor unbändiger Liebeswuth zerfleischte*.
 Silbergesänge hatte Vater Lyäus
 Seinem Lieblinge verliehn.
 Von schneeigten Gipfeln des Hämus herab
 Sank der Adler ihm horchend zu,
 Und tief aus ewigen Eichwälderschatten
 Und tagelosen Gebirghöhlen hervor
 Schmiegeten sich zu seinen Füßen
 Die zwanglosen Bären und greisen Wölfe,
 Wenn er sein Saitenspiel begann.
 Die Felsen hallten Jubel ihm nach,
 Und fügten im Reigen sich
 Zu den erstaunten Wäldern.

* Die Todesart des Orpheus wird auf sehr verschiedene Weise angegeben. Der Dichter hat nach der Freyheit seiner Wahl diejenige genommen, welche unter andern Hyginus *de signorum coelestium historiis* unter dem Artikel *Lyra* anführet, daß er von dem Thracischen Frauenzimmer aus Liebe zerrissen worden, weil ihn auf Anstiften der Venus eine vor der andern sich zu eigen machen wollen. Sein Haupt und seine Leyer ist darauf den Hebrus hinab nach Lesbos geschwommen, und daselbst begraben worden. Das Übrige dieser Fabeln ist bekannt genug.

Selbst dem düstergluthigten Tartarus
Sang seine Leyer Ergötzen ein, daß Ades
Eurydicen dem Geliebten zurück gewährte.
Hier, Mänaden, schwamm die güldne
Leyer
In Hebrus stolzwallender Fluth.
Er hat mich den orgischen Reigentänzen
Eurer würdig geweiht.
Ich folg' euch in lautem Taumel,
Und dir, Geber der Fröhlichkeit, überall.
Willst du auf deinem Naxos,
Welches die festlichen Traubengebirge,
Stolz auf deiner Gaben Fülle,
In Ägeischen Wogen spiegelt,
Willst du da in hellen Jubeltänzen
Deine Triumphe widerschaun,
Die du über die Morgenwelt gefeyert?
Oder willst du um dein Tokay,
Das die Nektaröhlfrucht umkreucht,
In Jubelgedrängen einher brausen?
Oder am alpengebornen Rhein,
Der über schroffe Felsenbrüche regenweis
Der Wolken Heimath entstürzt,
Und in einen strömenden Ocean
Dahin eilt, deinen Most zu tränken,
Über bange Eisgipfel rasen?—
Oder willst du auf Burgundischen Hügeln

Mit Hygiäens Segen begabte
Heilwärtige Traubensäfte
Aus vollen Schläuchen den Tänzefesten
strömen lassen?—

Überall in heiligem Taumel,
Überall folg' ich dir.
Ja! Wonnerschaffer!
Der Milch aus den Felsen
Und Wein sich erschuf!
Reisse mich, Zweymalgeborner, dahin
In trunkne Melodien!
Du, süßer Reben taumelnder Gott,
Du lehrst sie den Dichter allein
Hochfahrend der Windsbraut Schwingen
gleiche
Melodien! der du, im schrecklichsten Don-
nergebrüll
Dem Schoß der sterbenden Mutter—
Nicht schuldig war sie der Eifersucht
Grauses Opfer—vom mitleidvollen Zevs
Entrissen, in der unsterblichen Hüfte
Unerhört zum künft'gen Tagslicht reiftest,
Im Arm der Nymphen wachsend
War Freudengetümmel deine Lust,
Und hold bist du, Gott des Geschreys,
ihm stets.

DIE HIMMELSTÜRMER.

DIR, dir, Evius,
Dem wuthschnaubenden, unbesiegbaren,
Schrecklichen Gigantenbezwinger,
Io, Triumph!
Jauchzen wir alle Triumph,
Tanzend um diese Chiische Traubenge-
länder,
Die güldnen Trinkschalen schwingend,
Dir Triumph, Unüberwindlicher!
Horcht!—Dort tobet der himmelstützende
Ätna,
Und tief heulet sein Eingeweide.
Er ist auf die Empörer geworfen,
Ein ewiger Kerker.
Aus verwundeten Schlünden
Röcheln sie noch Grimm und Feuerfluthen
Und Dampfgewölke herauf,
Dafs weit umher die glühenden Kiesel
Und verglasetes Erz
Und schwarze Asche die öden Fluren deckt.

Aber die gebirgige Last
 Quetscht die arbeitende borstige Brust
 ihnen,
 Und scharfe Felsenstücke zerfleischen den
 Rücken*.

Ihr wolltet den Göttern trotzen, Erden-
 söhne?

Dem Tiegerbändiger trotzen,
 Der giftige Drachen und blutdürstige
 Panther

Zum Gehorsam bändiget?

Ha!—

Hohngelächter euch vor die Stirn, ihr
 Thoren!

Hohngelächter euch nach in den Abgrund!

Und Jubel, Jubel dem Triumphirer!

Dafs der hohe Athos über fernen Flu-
 then,

Und der Tmolos und Hämos,

Und der waldigte Ida umher

Festlich wiederhallen:

Evoe dir, Evan, Unbezwingbarer!

Mit dem hohen Thyrsus Gebietender,

Evoe!

* S. Pindars erste Pythische Ode.

Stadienhohe Ungeheuer,
Vom Blut des Saturns
Und der Mutter Erde erzeugt,
Waren die Empörer,
Felsen ihre Gebeine,
Ihre Haut ein Geschosse verachtender Panzer.
Der hundertköpfige Typhos
Wurzelte den Kaukasus aus,
Und Minnas den Pelion und Ossa.
Mit frevelnder Rechte
Warf der wilde Porphyryon
Auf die ewige Götterburg drohende Ge-
schosse.
Berg auf Berg, Fels auf Fels,
Stufen zum Throne des Donn'ers hinauf
Bauten sie sich frech, bewaffnet
Mit Klippen und Felsstücken.
Von Rhiphæen herab beherrscht der Oden
des Osten
Gewölke nicht so, wie ihr Schnauben sie
schreckte,
Da sie hinan stiegen. Jeder Tritt
Drängt' Berg an Berg mit Getöse,
Und der Erde Grundfeste bebte.
Hoi! ihr Himmlischen! zum Streit, zum
Streit!
Sie stürmen hinan und toben.

Schwing die versteinernde Ägis, Athena!
Und du, Cerberusbändiger,
Sey eingedenk deines zwölfffachen Sieges!
Waffen der wüthenden Löwen,
Den blutdampfenden offenen Rachen,
Und todfordernde eiserne Zähne,
Und mit unwiderstehlicher Kraft bewehrte
Klauen
Hatte Vater Dionysus angezogen.
Laut brüllte er Wuth, daß der Olymp erscholl.
Er kam in den Streit der Götter.
Kanntet ihr ihn wieder den glattwangigten
Freundlichkeitlächelnden Sohn der Semele,
Da ihn die zottigte Mäh'n' umflatterte,
Und Tod und Würgen im wilden Auge
glühte?
Ho! wie er würgte und raste!
Mit aufgehobner Rechte
Fiel er ins waldigte Haar
Des hohnsprechenden Enceladus.
Zerfleischt war das rauhe Gesicht ihm,
Und er stürzte rückwärts die Felsen hin-
unter.
Rhötus wollte ihn rächen; aber
Er fiel von Dionysus Zähnen ergriffen,
Und die Schultern waren ihm zermalmt,

Dafs schwarzes Blut
Längs den Gebirgen hinab rann.
Wie der Ocean, wenn der Süd
Gebietrisch über seine Wogen dahin fährt,
Und in hohe Gebirge sie aufthürmt,
Vor wüthender Ungeduld brüllt und schäu-
met,
Dafs von seinem Getöse alle Vorgebirge
erzittern:
Also erscholl der verwundten Giganten
Wildes Geheul von Thal zu Thale,
Als Lyäus zur Rechten und Linken,
Vor allen Göttern kühn,
Unter den Götterverächtern Schrecken
Und Wunden und Tod umher warf.
Er siegte, ihr Bacchen und Faunen,
Vor unsern Augen siegte er;
Denn Porphyryon sank mit zerhauener
Brust
Von des Olymps oberster Stufe,
Die er erstiegen, als Zevs
Seine Gewitter sandte,
Die tausendstimmig daher rollend
Flammende Geschosse hinab schleuderten.
Und die Gebirge mit unaussprechlichem
Krachen
Stürzten in ein Chaos zusammen.

Io, dir Überwinder, Lyäus!
Der du den Trotz der Erdensöhne
In neuer Waffenrüstung straftest!
In heiligem, dir heil'gem Taumel
Singen wir um diese Gebirge deinem
Triumph.

Ströme, Gesang, auf Ägeischen Fluthen
An alle Gestade bis zu Herkuls Säulen
hin!

Unser Gesang, Lyäus dem Sieger ge-
weiht!

Aus diesen güldnen Opferkelchen
Und den nektargefüllten Schläuchen,
Unter Korybantischem Jauchzen,
Trinken wir—tanzen wir—
Io!—tanzen und trinken wir
Deinem Triumph, Evoe!
Evan, Evoe!

BACCHUS RÜCKZUG AUS INDIEN.

CHOR DER SATYRN.

EVOE Triumphirer!

Goldgehörnter Hüftensohn des Zevs,
 Dem die Fluthen gehorsam sind,
 Und der Tartarus huldigt, und der Olymp.
 Stofst zusammen, güldne
 Nektarschäumende Schalen!
 Trunken, Evoe! tanzen wir deinem
 Triumph.

CHOR DER MÄNADEN.

EVOE Triumphirer!

Feuergeborner Erdbeglücker!
 Du in heiliger Grotten Nacht
 Von Nymphen erzogner Sorgentödter!
 Frische Rosen um die Becher
 Und ums flatternde Haar!
 Trunken, Evoe! tanzen wir deinem
 Triumph.

SILEN.

Ja! tanzt mit erderschütterndem Fufs,
Ihr, dem Sieger zu grofsen Thaten Ge-
treue *!

Brüllt lauter in den Tumult der Pauken,
Der Krotalen und Cymbeln, brüllt laut,
Epheubekränzte!

Auf dem weitschreitenden Elephanten tau-
melt er

Unter dem Purpurteppich, der Weltenum-
zieher,

Euch nach. Horcht! sein Thyrsus rauscht!
Aus ihm sah ich ihn

Als Knaben euch wundersam Honig schaf-
fen. Gröfsre Wunder

That er am Ganges. Auf sonnigten Hügeln
Göttermost liefs er sich gebären, Reifs und
Weizen

* Von dem Feldzuge des Bacchus nach In-
dien kann man nachlesen den Diodor von Si-
cilien im 2. B. 38. Kap. und 3. B. 65. Kap.,
ingleichen den Lucian und des Nonnus Diony-
siaca, wiewohl der Letzte, als ein neuerer
Dichter, hierin nicht so viel Gewicht haben
kann als die Erstgenannten.

Auf den Äckern. Unter den Kokosschat-
ten hervor,

Und aus Klüften und vierstäbigen Hütten
rief er

Die braunen Wilden in hochmaurige
Städte,

Gab Gesetze, und bildete Völker sich.

Aber dem kommenden Göttersohn entgegen
Trotzten die Barbarn, haarbegürtete Pyg-
mäen*,

* Von diesen Hirngespinsten redet Ktesias in dem von ihm übrig gebliebenen Fragment von Indianischen Merkwürdigkeiten. „Mitten in Indien, schreibt er, gibt es schwarze Leute, welche Pygmäen genennt werden, und mit den übrigen Indianern einerley Sprache haben. Sie sind sehr klein, die größten unter ihnen zwei Ellen hoch, die meisten aber nur anderthalb Ellen. Sie haben sehr langes Haupthaar, so daß es ihnen bis an die Knie und noch tiefer hinab hänget, und ungewöhnlich lange Bärte. Sobald ihnen der Bart gewachsen ist, brauchen sie keiner andern Kleidung, sondern sie lassen ihr Haar hinten und den Bart vorne bis auf die Füße hinab hängen. Alsdenn breiten sie diese Haare um den ganzen Leib aus, umgürten sich darüber, und dieß ist ihre ganze Kleidung, u. s. w.“

Und hundeköpfige Kalystrier*, und weit-
ohrigte Enotoköten**.

Hohnlachend zischten sie unser Heer tau-
melnder Satyrn

Und trunkner Mänaden als weibisch un-
kriegerisch aus.

Da hub er den Kriegerarm auf. Es brüllte
Fürchterlich mein treues Thier Wuth und
Streit.

* Von diesen gibt ebenderselbe Ktesias Nach-
richt. „Auf einem gewissen Gebirge in In-
dien, schreibt er, wohnen Leute, welche
Hundsköpfe haben. Ihre Kleidung bestehet in
Thierhäuten. Sie sprechen keine Sprache, son-
dern bellen wie Hunde. Ihre Zähne sind grö-
ßer als Hundszähne, aber ihre Nägel völlig
wie Hundsklauen, nur etwas länger und run-
der. Sie wohnen auf den Gebirgen bis an den
Fluß Indus, und sind von schwarzer Farbe.
—Sie werden von den Indianern Kalystrier,
das ist, Hundeköpfe, genennet.“

** Dieser gedenket Strabo im 15. B. seiner
Erdbeschreibung, da er von den Einwohnern
Indiens viel Sonderbares erzählet. „Einige,
sagt er, nennet man Enotoköten; diese ha-
ben Ohren, welche ihnen bis an die Knöchel
herunter hängen, und welche sie anstatt der
Hauptküssen brauchen, darauf zu schlafen.“

Zum tödtlichen Speer ward jeglicher
Thyrus

Der wuthkochenden Thyaden plötzlich.

Hoi! Der Schlachtordnungen!

Die thurmbeladnen Elephanten bebten
zurück,

Und Schrecken schmolz der Krieger Ta-
pferkeit weg.

Flucht und Tod war vor uns her ihm nach,

Bis die Ungeheuer vertilgt waren alle

Durch Bacchus unüberwindbares Kriegs-
getöse.

CHOR DER SATYRN.

Evoe, schrecklicher Thyrsusschwinger!

Der mit Löwenklauen die Erdensöhne
zwang,

Die gottheitverachtenden

Tyrrhener in Delphine verwandelte,

Und den giftigen Biss der Amphisbäne

Mit einem Rebenschlag tödtlich rächtest.

Evoe dir! wer mag den Furchtbaren
reizen?

CHOR DER MÄNADEN.

Evøe, schrecklicher Thyrsusschwinger!
 Der in gräßliche Nachtvögelgestalten
 Die hohnsprechenden Mineiden warf,
 Und den trotzigen Pentheus, durch unsre
 Klauen
 Mit Tiegerwuth zerrissen,
 Im schwarzen Blute umkommen liefs.
 Evøe dir! wer mag den Furchtbaren
 reizen?

SILEN.

Ihr, taumelt daher, Faunen, Nymphen,
 Thyaden!
 Ganzes Gefolge taumle rundkreisigte Rei-
 gentänze
 Mit Freudensprüngen um den Erobrer!
 Ihr, vor den gifttrunknen Pfeilen
 Des schnelltreffenden Agyeus an Quellen-
 kühlungen
 Des hochbewaldeten Meros vom Bacchus
 Geschützte.
 Denn die Götterköniginn, noch immer zür-
 nend,

Hatte den Weitschleudernden mit Honig-
worten

Wider den Vater Dionysus erschmeichelt,
Und auf den Strahlen des Phöbus fuhren
Heiße gift'ge Geschosse der Pest auf euch
hernieder.

Da verbarg sich Zevs in einen krummhör-
nigten Widder,

Und führte euch selber den Quellen zu*.

Von dem heißen Tode genesen seyd ihr.—

Die porphyernen Säulen**, mit Weinlaub

Frisch umflochten und aus Opferschalen

mit schäumendem Most

Feyerlich eingeweiht in Lyäens Gegen-
wart,

Werden am fernen Ocean ewig

Des Überflußgebers Wunder verkünd'gen.

Städte, durch die wir auf Blumenwegen

* Hyginus in seiner 133. Fabel erzählt: „Als Bacchus in Indien Wasser suchte und nicht finden konnte, so soll plötzlich aus dem dürrer Sande ein Widder erschienen seyn, unter dessen Anführung er alsobald Wasser gefunden.“

** Dionysius in seinem Buche *de situ orbis*.

Zwischen langen Reihen güldner Weihe-
kelche
Durch Reben- und Epheupforten einher
jauchzen
Fröhlich lärmend, Vater Bassareus, dir,
Werden sagen: Da zogen die Triumph-
rer!—

Hoi! tanzet mit erderschütterndem Fuß
Ihr, dem Sieger zu grossen Thaten Getreue!
Brüllt laut in den Tumult der Pauken,
Der Krotalen und Cymbeln, brüllt laut,
Epheubekränzte!

CHOR DER SATYRN.

Evoe, Vater Bacchus!
Voll von dir aus weiten Schläuchen—
Entzücker! Überflufsgeber!
Unüberwundner! Völkerumschaffer!
Taumelgebieter!
Voll, voll von dir,
Evoe! tanzen wir deinem Triumph.

CHOR DER MÄNADEN.

Evoe, Vater Bacchus!
Voll von dir aus umblumten Kelchen—

Lebenerwecker! Scherzeliebender!
Vertraulichkeitstifter! Liebepfleger!
Tänzegebieter!
Voll, voll von dir,
Evoe! tanzen wir deinem Triumph.

DER BURGUNDER.

EVOE! voll vom neuen Göttermost,
 Voll, den Vater Jacchus schuf,
 Tanzen wir in diesen Traubenwäldern
 Um das weitglänzende Bibracte
 Gastfreundschaftlicher Ädner*.—

Wonne! wir haben sie gekeltert
 Der Götterbluttrauben Erstlinge!
 Getrunken aus hohen Kelchen dürstiglich
 Euch den heilgebenden Tropfen
 Entkeimte Purpursäfte.

* Die Ädner, eine unter den alten Galliern
 vorzüglich ansehnliche Nation, wohnten in
 dem heutigen Bourgogne, und ihre Hauptstadt
 Bibracte, deren Julius Cäsar oft Erwähnung
 thut, lag ohngefähr in der Gegend, wo jetzt
 der beste Burgunderwein gezogen wird.

Raset daher um die heilige Kelter,
Ihr Bacchen und Faunen und Thyaden!
Auf die vollen Schläuche springt
Mit rüstig wetteiferndem Fuß,
Wem die süsse Belohnungströmen soll*.
Evan, Evoe! Genesen ist er,
Genesen vom götterwürdigen Trank,
Der wunderbarlicher als alles, was je
Sein Thyrsus begann,
In unsern Schalen schäumt.
Genesen, seit der Zorn
Der Götterköniginn den Weinerfinder
In abenteuerlicher Raserey umhertrieb,
Von Gebirge zu Gebirge,
Von Wüste zu Wüste—
Mit den schäumenden Pantheren—
Das Haar flog wild um die Stirn,

* Bey den Bacchusfesten war unter andern auch dieses Spiel gewöhnlich, daß man mit Wein gefüllte und mit Öhl überstrichene Schläuche auf einen Platz legte, und ein jeder darauf springen mußte. Derjenige, so auf demselben stehen bleiben konnte, ohne hinab zu gleiten, empfing alsdenn zur Belohnung seiner Geschicklichkeit den ganzen Schlauch. Diese Spiele hießen ἀτχώλια. S. *Aristophanes in Pluto* und seine Scholiasten.

Und weit offen flammte das starre Auge—
 Tobte er daher. Vom Tigris herab
 Durch der Syrer Palmenwälder,
 Von Thal zu Gipfel, von Gipfel zu
 Thale,
 Über des starren Kaukasus Höhen,
 Weit, weit den Araxes vorbey,
 Und den Tanais und Borysthenes,
 Durch Auen Pannoniens
 Und Sarmatische Weizenfelder,
 Längs den Gestaden des erschrocknen
 Isters,
 Der vor Dionysus Wuthgebrülle
 In sein dickestes Uferschilf sich verbarg,
 Hinauf bis zu den schroffen Quellen
 Des gehörnten Rheins—
 Und die Alpen erbebten durchaus—
 Rasete er, daß der Odem
 Dem keichenden Gefolg in der Brust er-
 starb.

Hoi! welch Jammergeschrey!
 Der krummhörnigte Satyr und Faun,
 Und die schäumende Mänade,
 Und selbst seine glühenden Tieger
 Zitterten ob des Gottes
 Tödtendgrausem Anblick.
 Alles vor ihm her ward Wüsteney,

Und Wehklagen und Winseln
Folgte auf schwarzen Furienfittigen ihm
nach.

Hier, Mänaden, stürzte er
Vom hohen flammenden Wagen.

Da standen wir angefesselt
Vor Entsetzen um ihn.

Er fiel. Eine unwirthbare Dornhecke
Zerrifs die offne Brust ihm.

Aus der Wunde quoll sein Blut nieder,
Und drey unschätzbare Tropfen
Fielen auf das unfruchtbare Land.

Evöe! Weinerschaffer!

Überall wunderthätig,

Überall Wohlthat ühend!

Leert die blumenbekränzten Becher

Des neugebornen Mostes voll,

Ihr Faunen und Nymphen, ihm!

Abermals leert sie ihm,

Dem Weinerschaffer, dem Wunderthäter!

Weg sind sie plötzlich die öden Gesträuche
Von den Hügeln, seines Blutes trunken,
Und heilige Weinstöcke ranken sich
Um die verjährtten einsamen Eichenstämme
Und der traurigen Buchen krauses Haupt.

Über unsre Scheitel ranken sie sich hin
Mit der süßen Beerenlast,
Und unter den neuen Weinlaubschatten
Schneiden wir bey Bacchischen Winzer-
gesängen
Feyerlich ihre erste Frucht.

Er schlief, der Wonnegeber,
Zween lange Tage für uns darauf,
Und seine Trauben reiften schnell in-
deß. —
Gebt mir, sprach er erwachend —
Bergan starrte noch sein Haar,
Und die blauen Lippen schäumten noch —
Erquickung gebt mir!
Da trank er vom frisch gekelterten Most
Drey weitraumige Pokale.
Er trank und genas.
Er trank, und kein rauher Blick mehr
Verunstaltete den menschenholden Gott. —
„Ewig sey dieß Gebirge
Mir und der Wonne, und Hygiäen ge-
weiht!“
Er sprach's. Urplötzlich ringsum
Überzog die ergiebigen Hügel alle
Eine Traubenfrucht, heilwärtig,
Röthlich, des Götterbluts Farbe gleich.

Evooe! wie er perlt, der aurorenfarbige,
Jedem Falerner und Chier trotzende Most!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Mit starken Zügen trinkt
Ihn, von dem Bacchus genas!

Wohlgerüche dampfen erquicklich
Aus den güldnen Pokalen uns zu,
Wenn laute Burgunder Wogen
In ihren Abgründen wallen,
Und aus dem sprudelnden Schaume
Ein wohlthätiges Gestirn aufgeht.

Balsam der Gesundheit und Leben
Duftet dann aus des Pokals Schlund,
Wenn des Burgunders Woge
Auf dem sprudelnden Schaume
Wohlthätige Gestirne bildet.

Wahrlich sie ist es! Ihr Keltrer,
Ihr Freudetänzer! Sie ist's. Noch Rache
Glüht aus grollvollem Antlitz
Der hohen Götterköniginn,
Finster wie Ungewittergewölke,
Dass Dionysus genesen ist.
Weh uns, wenn sie wiederum ihn
Mit Tobsucht grausam schlägt!—

Aber der Herzenbezaubrer
Mit Burgunderweinlächeln begrüßt sie,
Und in seiner Rechte
Schäumt ein Weihekelch
Von neuentquollnem Festgetränke
Ihr Lust erweckend entgegen,
Dessen Wollustdampf weit umher sich
ergießt,

Und—glaubt es—selbst ihres Pfauenge-
spanns

Hauptkronenschmuck emporstrotzen
Und sein lazurnes Goldgefieder auf-
dunsten macht.—

Mit ekeln Lippen kostet die Stolze
Des Vaters Lenäus neues Gewächs.—

Tochter des Saturns!
Ehrfurcht gebietende Unsterbliche!

Weihe sie ein mit dem Göttermunde
Die edelste Bacchischer Gaben!—

Aber, sprach sie, als sie den Kelch be-
rührt,

Ist das Nektar?—Sie trank ihn,

Und ihr Blick ward milder;

Der Rache drohende Trübsinn dämmerte
weg

Aus Saturniens majestätischem Antlitz.

Evan, Evoe! versöhnt ist sie!

Jauchzet, trunkne Bacchen, jauchzt!
Versöhnt ist die Furchtbare nun.
O ihr Olympier! denen Nektar
An der Tafel des Vaters der Götter
Aus Hebens unerschöpflichen Goldge-
schirren
Zubrauset, kommt zu unserm Kelter-
feste!

Hier aus unsern satten Schläuchen
Wallet Nektar euch zu,
Der selbst Unsterbliche
Lüstern machen muß.

Evan, Evoe! von Burgundermoste triefet
Unsre erste Kelter noch.
Ewig triefe sie nur Götterfesten,
Und Sterblichen, die götterwerthe Thaten
Zu beschliessen fähig sind,
Und gottbegabten Sängern,
Dir, Vater Lyäus, heilig!
Nicht dem ungeweihten Pöbel,
Der unsrer Geheimnisse Tänze
Mit unedelm Toben entehrt.

Genesen ist er von dir,
Der Rebenfrüchte edelster, geist'ger Bur-
gunder!

Genesen soll jeder Sterbliche von dir,
Der Rebenfrüchte edelster, geist'ger Bur-
gunder!

Dem wir dieß Taumelfest begehn,
In dankbartrunkner Freude
Und beym Jubel der lauten Gebirge
ringsum.

Evan, Evoe! dir, Vater Dionysus!
Im neuen Taumel dir Evoe!

BACCHUS UND ARIADNE.

JUBEL, Jubel, Jubel!

In wilder wüster brausender Fröhlichkeit
Dir von uns gesungen, Vater Evius,
Unter orgischen Hochzeitfesten!
Da hüpfen die weingebirgigen Inseln alle
Unsern hohen Gesängen nach,
Und rauhe Felsen in Wonne.
Die Nereiden in gesalzner Fluth
Tanzen uns nach in Hochzeitreigen,
Und Äols tausendstimmige Heere
Singen trunkne Hymenäen.

Welche Taumelfeste, ihr Faunen!
Er, auf dessen Stirn
Ewige Jugend aufblühet,
Und auf der vollen Wange
Götterglanz purpurfarbig
Um die Honiglippen sich ergießt,
Drückt an die Götterbrust voll Gluth
Eine süsse Belohnung schwerer Thaten,

Aber mitleidig lehrte sie dich
Den krummverschlungenen Höhlen
Des Labyrinths dich entwinden.
Erlegt ward da von dir
Das schändliche Ungeheuer,
Und der Athener Jugend
War frey durch ihren Edelmuth
Vom erbärmlichsten Tode ferner.
Schön belohnet wird ihr
Die Götterthat durch Bacchus Umarmung
Und der Götter ewigen Nektar.

Schaut, Bacchanten, das lockre Rosen-
gewölke
Und den lazurnen purpurbekleideten
Goldumstrahlten Wagen,
Von zärtlichen Tauben leichtschwimmend
gezogen!
O der unnennbaren Wonne,
Die schnell durch alle Empfindung rauscht
Bey diesem unausbildlichen Anblick
Der Paphischen Fröhlichkeitstifterinn,
Die mit ihrem lachenden Gefolge
Ambraduftend herab schwebt!
Die Amorn flattern vor ihr her,
Und gaukeln lüstern
Um die buntfarbigen Lauben

Und fröhliche Rosen- und Rosmaringe-
büsche .

Kommt in unsre Reigen ,
Götter der Fröhlichkeit , kommt !
Seht ihr , wie Vater Lenäus
Wollustlächelnd von Aphroditens Hand
Die schöne Braut empfängt ,
Und Hochzeitfackeln ihm festlich lodern ?
Ein Sternendiadem setzt Paphia
Der Götterbraut aufs strahlende Haupt ,
Und ewig zu ihrer Vermählung Gedächtniß
Wird von des hohen Äthers Gewölben
Diese Sternenkrone schimmern .

Auf dem furchtbaren Adler sanft daher
gewiegt—
Majestätischer Ernst im schwarzen Auge
Und auf der gebietrischen Stirn—
Neigt euch zur Erde , ihr Bacchanten und
Mänaden !—

Der Donnerer erscheint , unsers Vaters
Freudenfeste zu feyern ;
Und mit ihm auf Silbergewölkewagen
Die blauaugigte panzerbegürtete Pallas ,
Und der Kriegsempörer im eisernen Ge-
wande ,

Und Phöbus, der Gesängegebieter,
 Und alle Himmlischen kommen hernieder.
 Zehnfach, zehnfach laßt
 Eure Jubellieder schallen, Faunen, Sa-
 tyrn und Nymphen!
 Dem kommenden Götterchor
 Und Lyäens Liebe heilig!
 Um die myrtenumflochtenen Ufer,
 Mit Amorn und Grazien Hand in Hand,
 Tanzen wir, tanzen wir, Evoe!
 Dem Hymenfeste des Jacchus, Evoe!—
 Lauter müßt ihr Pauken lärmern!
 Feyerlicher ihr Zinken und Pfeifentönen!
 Höher ihr brausenden Meereswogen to-
 ben!—

Aber—laßt mich,
 Süßlächelnde Amors, laßt mich
 Meine trunknen Rundetänze vollenden!—
 Faunen, helft mir! helft mir, ihr Nymphen!
 Mit Blumenketten gefesselt
 Werde ich euren Kreisen entrückt.—

Wunderthätige Götter!
 Wo?—Wo bin ich hin?—
 Vom Mänadentaumel erwacht
 Fühl' ich mein Herze nicht mehr.—

Ho! Cypern!—Sey mir gegrüßt!
 Wollustathmendes Cypern!
 Der schaumgebornen Entzückungsschaffe-
 rinn
 Dreymal glückliches Vaterland!
 Wonneduftend um und um
 Aus tausend Blumengefilten,
 Die Busch an Busch der Liebesgöttinn
 Ihre Opfergerüche weihen.—

O, diese Holdinn, die ihr da
 Mit Rosen geschäftig umflechtet,
 Lafst mich von eurer wohlthätigen Hand,
 Holde Liebesgötter, empfangen!
 Bey Paphos und Knidos Heiligthum,
 Und eurer Mutter mächt'gem Zaubergür-
 tel selbst

Schwör' ich, euch Göttern der Zärtlichkeit
 Geweiht zu seyn!—Da ward mir
 Von der Amorn freudeberauschter Schar,
 Feyerlich mit Brautblumen geschmückt,
 Daphne unter Gesängen zugeführt.
 O des süßen Zärtlicheittaumels,
 Als ich sie also empfang!
 An ihrer Hand will ich—
 Verzeih es mir, trunknes Getümmel
 Epheu- und rebenbekränzter Bacchanten—

In süßerer Trunkenheit
Den Göttern der Zärtlichkeit heilig seyn.
Verzeih es mir, trunknes Getümmel
Epheu- und rebenbekränzter Bacchanten!
Und du, Vater Dionysus, der selbst
Von Ariadnens Reizen bezwungen
Der Schönheit und Liebe huldigt,
Verzeih, ich kann nicht,
Ich kann nicht mehr euch folgen.
Hier ist mein Thyrsus
Und die Epheukrone zurück!
Rosen und Myrten und Jasmin
Walle jetzt um das gesalbte Haar!

O D E N
IN ZWEY BÜCHERN.

— — Ἀκίνδυνοι δ' ἄρεται
ἔτε παρ' ἀνδράσιν, ἔτ' ἐν ναυσὶ κοίλαις
τίμιαι· πολλοὶ δὲ μέ—
μανται, καλὸν ἔϊ τι ποναῶν.

ΠΙΝΔ.

In diesem Traktat
Der Gründe der Religionen
Vergleichung der verschiedenen
Religionen nach ihrer
Wahrheit und Vernunft

VON
J. J. M. DE LA HARPE

IN FÜNFTEN THEIL
VON

DE LA HARPE
VON

DE LA HARPE

DE LA HARPE

DE LA HARPE

DE LA HARPE

DE LA HARPE

DE LA HARPE

DE LA HARPE

DE LA HARPE

DE LA HARPE

DE LA HARPE

DE LA HARPE

DE LA HARPE

DE LA HARPE

DE LA HARPE

DE LA HARPE

DE LA HARPE

DE LA HARPE

DE LA HARPE

DE LA HARPE

DE LA HARPE

O D E N.

E R S T E S B U C H.

A T L A N T I S *.

SEY mir gegrüßt, Licht des Tages!
 Aus den sonnenlosen ewig dämmerigten
 Gebieten des schwarzen Dis—
 Da allein sind Freuden und Schmerz un-
 wandelbar;

* Zum Verstande dieser Ode muß man die Beschreibung, welche Plato in seinem Timäus und Kritias von der Atlantischen Insel gibt, nachlesen. Sie ist zu weitläufig, um hier ganz angeführet zu werden, indessen erfordert es die Nothwendigkeit, wenigstens diesen kurzen Auszug davon zu geben: „An der Mündung des Atlantischen Meeres, erzählt Kritias im Timäus, welche ihr die Herculessäulen nennen, lag eine Insel, die größer war als Afri-

Denn ein demantnes Schicksal herrscht
Blind und taub in den vielfeldigen Woh-
nungen—

Aus den hochbogigten ehernen Gewölben,
Mit starrem Haar noch, seh' ich dich wieder.

ka und Asien zusammen genommen.—Diese Insel ist nachher in einem Erdbeben ganz versunken und unter Wasser gesetzt.“—Im Krittias erzählt eben derselbe umständlicher: „Die Götter theilten ehemals den ganzen Erdkreis nach gewissen Ländern unter sich.—In dieser Theilung fiel dem Neptun die Insel Atlantis zu, welcher auf derselben mit einer Sterblichen 10 Söhne gezeuget hat, denen er die Insel in 10 Provinzen austheilte, und dem Ältesten darunter, Atlas genannt, das mittlere Theil derselben gab. Diesen setzte er zugleich zum Könige über die andern, diese aber zu Fürsten über viele Völker und Länder. Die Nachkommenschaft des Atlas war sehr zahlreich; aber die Erbfolge blieb immer bey dem Erstgeborenen, und diese Regierung hatte sich viele Jahrhunderte hindurch erhalten. Diese Könige waren von unglaublichem Reichthum; denn die Insel brachte alles, was nur zum menschlichen Leben gehört, im Überflufs hervor. Sie hatte alle Metalle, die nur aus der Erde kommen, worunter auch das edle Metall Orichalk war, welches wir kaum dem Namen

Sicher kann man an der Muse Hand,
Wie der Thracische Sänger
Mit dem güldnen Saitenspiel,
Auch am schwefeldampfenden Kocyt

nach kennen, bey ihnen aber nächst dem Golde das köstlichste war. Hiernächst hatte sie einen Überfluß an Wäldern, Viehweiden, Kräutern, Früchten, Blumen, Gewürzen, Wein, Hülsenfrüchten und an allem, was nur zur Nahrung oder zum Vergnügen gehöret. Durch diesen Reichthum waren die Einwohner im Stande, ihre Tempel, königliche Palläste, Häfen, Städte und das ganze Land auf das prächtigste aufzubauen.—Der Pallast in der königlichen Burg war auf diese Art angeleget. In der Mitte desselben war der unzugängliche Tempel des Neptuns, mit einem güldnen Geländer umgeben. Das war der Ort, wo Neptun die 10 königlichen Geschlechter gezeuget hatte. Dieser Tempel war von aussen ganz und gar mit Silber überzogen, und der Gipfel mit Golde. Inwendig war seine Decke von Elfenbein, mit Gold, Silber und Orichalk verziert, die Wände aber, Säulen und Fußboden mit Orichalk, welches einen feuerfarbigen Glanz hat, bedeckt. In demselben befanden sich güldne Bildsäulen. Neptun selbst stand auf einem Wagen mit 6 geflügelten Pferden bespannt. Um ihn waren 100 Nereiden auf Delphinen zu

Und Phlegeton , und in der schrecklichen
Burg

Des Orkus wandeln . Voll ist mir
Die Brust von Göttergeheimnissen ,
Sterblichen Ohren ungehört .

sehen.—Mit der Gröfse des Tempels war auch der Pallast an Gröfse und Schönheit einstimmig.—Man erzählt , dafs die ganze Gegend der Insel vom Meer zu sehr hoch und gebirgig , um die Hauptstadt aber ganz eben gewesen.—Ein jeder der 10 Könige regierte in seinem Antheil uneingeschränkt , die gemeinschaftliche Regierung aber im Ganzen geschah nach der Vorschrift des Neptuns , welche ihr Gesetz war , und der Verordnung ihrer Vorfahren , die auf einer Säule von Orichalk mitten im Tempel eingegraben war. Alle 5 oder 6 Jahre kamen sie hier alle zusammen , und hielten eine gemeinschaftliche Berathschlangung über alle öffentliche Angelegenheiten und Rechtssachen , wozu sie sich durch eine feyerliche Religionsübung vorher einweiheten.—Wenn sie ihre Urtheile gefället , so wurden sie in güldne Tafeln eingegraben und zum Gedächtnifs im Tempel niedergelegt.—Viele Generationen hindurch , so lange sich noch das Göttliche in dieser Leute Natur erhielt , waren ihre Gesinnungen lauter und erhaben ; sie waren bescheiden und klug , sowohl bey den

Muse! du gibst mir sie
Mit weitgeöffnetem Munde auszusprechen.
Elysien hab' ich gesehn!—O könnte
Der gottbegabete Künstler auch

zufälligen Veränderungen des Glücks, als auch gegen einander. Sie irreten nicht, trunken von Übermuth oder Unmäßigkeit, sondern sahen richtig und nüchtern, daß ihr ganzes Aufnehmen in der allgemeinen Freundschaft und Tugend bestehe.—Nachdem aber dieses Göttliche bey ihnen allmählich sich verlor, und zu viel Menschliches damit sich vermischte, welches endlich sogar die Oberhand behielt; so fingen sie an ihre Würde zu verläugnen, und Leuten von geläuterten Einsichten verächtlich zu werden. Jupiter, da er den Verfall dieses edlen Volks gewahr wurde, war bedacht es zur vorigen Tugend durch eine Züchtigung zurück zu bringen, und versammelte die Götter in dem prächtigsten seiner Palläste, welcher im Mittelpunkt der Welt stehet, und von welchem er alles, was lebt, übersehen kann, und redete also zu ihnen.“——Unglücklicher Weise fehlt hier das Ende des Platonischen Dialogs, und man muß ihn aus dem vorigen also ergänzen, daß der endliche Schluß Jupiters dahin ausgefallen, die Insel durch ein Erdbeben der Oberwelt zu entziehen.

In reines Sonnenlicht oder Tithoniens
Purpur den Pinsel tauchen, und wäre
gleich

Das unnachahmliche Gewand des Äthers
ihm

Und der Smaragden Glanz mischbar:

Nein, er würde die Göttergefilde nicht
Nachbilden — Wenn der Königin
Von Amathus, der schwarzäugigten Schön-
heitschafferinn,

Auf der unsterblichen Wang' ihr erobern-
des Lächeln

Sich bildet, schmilzt der Götter Herz, und
die Natur

Wird zum Frühling: so unaussprechlich
Reizend ist Elysien, Gott ehrender
Tugendfreunde ewige Wohnung.

Innres Licht überfirnißt die Gebirge,
Hohe Wälder und Blumenteppeiche stets,
Und die goldgegipfelten Städte
Glänzen ringsum da.

Noch steht in der Mitten
Ein perlengegründeter Tempel

Den Göttern geweiht,
Ehemals das Haus des Erderschütterers.

Denn in der Jugend der Welt
War dieses Götterreich ein hochufriges
Eiland,
Von den Kindern des Neptuns
Und ihren Geschlechtern bewohnt, und der
Helden
Und der Rechtschaffenen Seelen.
Im Busen der Freude nach Gesetzen des
Olymps
Regiert, hieß es das Eiland der Glück-
lichen,
In der Sprache der Menschen Atlantis.

Von des Atlantischen Oceans Wellen
Allen Erden umher versagt
War es in hellem Schmuck der Götter
Lustort. Von der hochthronigten Zinne
Des Tempels goß Jupiter
Über die ganze Welt Donner aus,
Und Cynthus hielt, eh er in Amphitritens
Schoß sank, stets seine nächtliche Ruhe
hier.

Aber der Allwissende sahe,
Dafs bald auf offner Fluth
Die tollkühnen Erdbewohner
In hohlen schwimmenden Wagen

Ihre Laster jedem Lande
Fern über Meere hin zuführen würden;
Denn die Nahewohner oft schon
Flossen zu ihnen hinüber.

Und den Götterkindern keimten ausar-
tende Sitten

Von ihnen angepestet.—

Da sprach er vor allen Göttern
Zu dem meerbeherrschenden Bruder:
„Laß uns dieß Reich von den Sterblichen
Wegverpflanzen in des Bruders stilles
Lebendigen ungesehenes Gebiete,
Ehe es ganz entheiligt wird.“—

Ihr Götter! welch ein Getümmel!—

Wenn tausend

Weitschlündige Kriegsvulkane
Um Babylonische Mauern einer äonenalten
Stadt her Donner auf Donner unablässig
Speyen, und tausende unablässig
Von den vielthürmigen Mauern
Ihnen antworten, unter der Heere Kriegs-
geschrey,
Wär' es kaum ein Gemurmel

Gegen den unbändigen Lärmen , da
Der König des Tartarus gebot , und Cy-
klopen
Drey Stadien dicke Pfeiler , der Insel
Grundfeste ,
Mit Krachen einrissen , und der wilde
Ocean

Bald in entsetzlichen Wirbeln hinab
In die entleerten Abgründe , und von da
Wieder herauf schäumend bis an den Pol
Wüthete , aus dem Gleichgewicht ge-
bracht .

Denn so lange sie niedersank , gebot
Der Dreyzackschwinger den Fluthen .
Bis auf den Grund hin ,
Mauern gleich , mußten sie stehn ,
Bis das Gewölbe wieder über ihn
Geschlossen war mit Erzgebirgen .
Desto ungezügelter raste das zügelbefrey-
te Meer
Lange brausend , eh es zur Ruhe kam .

Und nun , neue Wunder !
Blickte die Columbische Welt
In der Thetis abendlichem Reiche
Zuerst über die gesunkne Fluth hervor .

Aber in der Erde Mittelpunkt—
Einzelne Felsen nur bleiben zum Denkmal
Zurücke—auf ewig liegt
Atlantis, und ist das vielbesungne Elysien.

AUF DEN
FRIEDEN IN DEUTSCHLAND.

Im Jahre 1763.

I. STROPHE.

Io!—Irene erscheint!

Purpurglanz der Aurore

Umstrahlt der Göttinn Gefolge.

Mit Entzückung, Jubeltöne,

Begrüßet sie!

Feyre Natur!—Feyre Olymp!

Stimmen der Stürme braust majestätische

Freuden!

Stimmen der Fluthen rauscht zerwühlt vom

Lärm der Tritonen!

Und ihr Stimmen der Donner brüllt feyer-

licher!

I. ANTISTROPHE.

Ich schwärm', begeistert von ihr
Neue Scenen durch. Von des
Parnass himmelbenachbartem Gipfel

Überschaute die verschwemmten
 Erstorbnen Gefilde
 Deukalion.
 Junges Gewächs kroch schon hervor,
 Und aus den Steinen keimten vom Odem
 der Allmacht
 Kinder geschaffen. Ich, umwallt von ho-
 hen Gesängen,
 Überall den Olymp um mich, seh' aus
 Trümmern

I. EPODE.

Ein Tempe sich gebären.
 Ceres, vergessend der mütterlichen Thrä-
 nen,
 Weihet sich—Zeus winket ihr zu
 Mit Segen—den schwarzen Schutt
 Zu fruchtbarn Äckern wieder ein;
 Des Donnrers Rechte gibt ihr
 Belebende Wärme, seine Linke
 Prefst Regenwolken in Schläuche für sie.

II. STROPHE.

Wo sich Cyklopen des Mars
 Feuerherde des Todes

Gefacht, werden bald Meere von Halmen
 Unterm Saume ihres Kleides
 Sich neigen, dem Wanderer
 Ein froher Gruß.
 Schälle daher, Winzergesang!
 Orgische Tänze können nun Libers Ge-
 birge
 Wieder umtaumeln, und die Kelter darf
 nicht zerlechzen
 Ungebraucht, da die Rebenfrucht schwillt.

II. ANTISTROPHE.

Nun ziehn, vom Phöbus geführt,
 Charitinnen und Musen
 Triumphirend zu den alten Penaten,
 Die sie schüchtern vor der Mordsucht
 Des Mavors verliessen.
 Mit vollem Chor
 Jauchzt überall Jubelgesang!
 Hohe Altäre, gülden, von Parischem
 Marmor,
 Weißen dir Königstädte wollustathmend,
 Irene!
 Hekatomben zerstückt flammen auf zu Ge-
 rüchen.

 II. EPODE.

Auf ihrer ärmern Töchter
 Dankbarem Rasen ist Salz und Mehl dein
 Opfer.
 Aber dir brennt eben so werth
 In Hütten ein trübes Licht,
 Als wenn ein Pallast, überstirnt
 Von Myriaden Fackeln,
 Der nächtlichen Burg der Götter trotzend
 Sich hebt; denn alles spricht Freude und Dank.

III. STROPHE.

Dir, Göttinn, Heilgeberinn!
 Staunend horchte Bootes
 Am Pol, sieht nach dem Aufgang, getäuschet,
 Ob gebietrisch schon der Wagen
 Des Titans den Tag bringt—
 Die Mitternacht
 Kleiden sonst nie Schleyer von Licht—
 Furchtsam, in tiefe Höhlen verkrochen und
 schauernd
 Wagt die Plutonsche Zauberinn nicht der
 Hekate Beystand
 In Gesängen des Tartarus anzuflehen.

III. ANTISTROPHE.

Denn selbst—glaubt's Enkel!—Der Styx
 Feyert dieses Triumphfest.
 Nun darf Sisyphus schlafen.—Es trinket
 Auch der Vater der Pelopiden
 Die erste Erquickung—
 Und Tityens
 Hungriger Feind schonet, einmal
 Satt, seiner wiederheilenden schmerzlo-
 sen Leber;
 Denn der Pāanen Lärm dringt gleich der
 güldenen Leyer
 Des Alcäus hinab in lichtlose Kerker

III. EPODE.

Des Ades. O Lyäus,
 Reiche dem eisernen Mars, er ist ermüdet,
 Deinen Pokal schäumend vom Öhl
 Der Trauben, und süßer Schlaf
 Äonenlang umschling' ihn gleich!
 Es rufen ihn vergebens
 Erobrer, nach blut'ger Ehre geizend:
 „Erwache Mavors!“—Er höre sie nie!

AUF IHRO
RUSSISCHKAISERLICHEN MAJESTÄT
UND DES
DURCHLAUCHT. GROSSFÜRSTEN
WIEDERGENESUNG VON EINIMPfung
DER BLATTERN.

Im November 1768.

I. STROPHE.

KÜHN in der Kriegesdonner Knall,
Und in den Lärm der festlichen Gesänge,
Und ins Geräusch der wonnetrunknen
Menge,
Und in des heil'gen Erzes Wiederhall
Mischt sich mein Saitenspiel, das Klio
mir verliehen,
Gestimmt zu vollen Jubelharmonien.

I. ANTISTROPHE.

Ja , jauchze laut, Ruthenia!
Von Meer zu Meer durch Millionen Zungen

Sey diesem Fest einHymnenchor gesungen!
 Europa horcht , und feyert mit . So sah
 Die Welt glückwünschend Rom sich vor
 Trajanen neigen
 Und Cedern gleich der Bürger Wohlfahrt
 steigen .

I. E P O D E .

Zwar immer war dein Loos beneidens-
 werth ;
 Denn Gottheit strahlt von deinem Throne ,
 Und Herzen opferst du , von Hoffnung froh
 genährt ,
 Der größten Mutter größtem Sohne .

II. S T R O P H E .

Doch wie der Sonne güldnes Licht
 Oft schnell der ungetreue Herbst verhüllet ,
 Und Saat und Au mit Thränengüssen füllet :
 So hat sich oft das tröstende Gesicht
 Der süßen Hoffnung dir in trüben Flor
 verstecket ,
 Und bange Furcht voll Ahndung dich ge-
 schrecket .

II. ANTISTROPHE.

Denn noch schlich um den Thron einher
Das fürchterlichste gräßlicher Phantomen
Aus tiefen Höhlen tagescheuer Gnomen,
Der Pest gleich grimm'ge Schwester, welche schwer
Durch alle Zonen herrscht, stets neue Sie-
geszeichen
Sich höher thürmt in schauervollen Lei-
chen.

II. EPODE.

Stets schwinget sie in mordbegier'ger
Faust
Die Schlangengeißel zum Verwunden,
Und wo, dem Sturmwind gleich, ihr
schwarzer Fittig braust,
Wird Heil nur wenigen gefunden.

III. STROPHE.

Sie trifft den Säugling wie den Greis,
Und Gluth und Tod bestürmt die Lebens-
kräfte,

Kochtschäumend durch der Nerven feinste
 Säfte
 In Schwären auf und gift'gen Todes-
 schweifs;
 Und wenn sich ihrem Arm, der auch die
 Riesen zwinget,
 Ein Glücklicher nach schwachem Kampf
 entringet,

III. ANTISTROPHE.

So drückt sie in der letzten Wuth
 Die Zeichen, daß er ihrem Streich ent-
 gangen,
 Ihm unauslöschlich noch auf Stirn und
 Wangen:
 Wie Brennus einst mit wildem Über-
 muth,
 Da Romuls banges Volk vor seinem
 Schwert geflüchtet,
 Die Mauern Roms zum wenigsten ver-
 nichtet.

III. EPODE.

Oft drohte schon ihr würgerischer Blick
 Den Purpur länger nicht zu scheuen;

Doch einer Gottheit Macht schalt ihren
Trotz zurück,
Entwaffnete das wiederhohlte Dräuen.

IV. STROPHE.

Hygäa that's. Vorlängst war ihr
Der Reussen Glück, zwo unschätzbare Le-
ben,
Im Götterrath zu schützen übergeben.
Sie wachte stets vor des Pallastes Thür,
Und so wie Cypria ein dick Gewölk vom
Himmel,
Um ihren Freund im blutigen Getümmel

IV. ANTISTROPHE.

Dem Feinde zu entziehn, gesandt:
So deckte sie die ihr vertrauet waren
Mit sichern Schwingen sorgsam für Ge-
fahren.
Zwar mächtig gnug beschirmte ihre Hand,
Doch unsichtbar dem Volk, das an geweih-
ter Stätte
Für der Monarchinn Wohlfahrt ängstlich
flehte.

IV. EPODE.

Sie hört das fromme eintrachtsvolle
Flehn
Aus Nationen Seelen steigen,
Und sanfte Rührung floß vom Aug' ihr
traurig schön:
Ihr Beystand soll sich sichtbar zeigen.

V. STROPHE.

Und bald in tiefer Mitternacht,
Da durch des Pallasts hohe Säulengänge
Kein Rauschen mehr vom höfischen Ge-
pränge,
Kein Echo mehr der lauten Sänger wacht,
Trat zu der Herrscherinn (sie lag in heil'-
ger Stille,
Und schuf für's Reich Vergnügen, Ruh
und Fülle)

V. ANTISTROPHE.

Hygäa unbemerkt, und sprach:
„Erkenne mich, Schutzgöttinn weiter Staa-
ten!

Ich bin ersehn, hülffleistend dir zu rathen.
 Auf, gib der Deinen stillem Seufzen nach!
 Zeig' ihnen, daßs für dich selbst eine Gott-
 heit wachet,
 Und sie beglückt, dich unverletzlich ma-
 chet.

V. EPODE.

Du weißt, wie ich, vor Helkousens *
 Hand
 Die Erdbewohner zu beschützen,
 Aus ihrem eignen Gift ein Rettungsmittel
 fand;
 Ich lehrt' es, um einst dir zu nützen.

VI. STROPHE.

Im meerumflossnen Albion
 Ist ein Machaon **, dir durch mich ge-
 weiht;

* Helkouse ist ein von dem Dichter erfunden-
 er Name der Blatterkrankheit, aus dem
 Griechischen ἐλχόω, ich mache Geschwüre.

** Der Englische Inokulist D. Dimsdale.

Der Sorge sey durch ihn dein treues Volk
befreyet

Für dich und den ihm werthen Sohn!"

Sie schwieg. Ihr Zuspruch liefs gleich sanf-
ten Balsamgüssen

Vertrauen in der Fürstinn Busen fließen.

VI. ANTISTROPHE.

Gleich öffnet der geschäft'ge Geist
Zum Wohlthun neue Aussicht ihr. Verge-
bens

Nimmt nicht ein Gott die Sorge meines
Lebens,

So dachte sie; vielleicht mein Beyspiel reifst
Aus schon gewisser Gruft viel tausend mei-
ner Kinder.

Da wallt' empfindungsvoll ihr Blut ge-
schwinder

VI. EPODE.

Ans Mutterherz, das für des Volkes
Wohl

Mehr als für eigne Rettung wagte,

Und des erhabensten Gedankens voll

Nicht vor des Ausgangs Mißglück zagte.

VII. STROPHE.

Entschlossner warf nicht Decius
Sich in der Feinde dicht gedrängte Hau-
fen,
Um tausend Bürgerleben zu erkaufen;
Nicht durch beherztern großmuthsvollern
Schluß
Errang den Feinden Flucht, dem Vater-
lande Frieden
Der Lorbeernwürdigste der Cekropiden.

VII. ANTISTROPHE.

Genesen ist sie. Heil dir, Volk!
Ihr menschenfreundlich Auge glänzet wie-
der
Vom Thron auf dich huld lächelnd nieder.
Genesen ist auch er.—Heil dir, o Volk!—
Der seiner Mutter Ruhm auf deine Nach-
welt führet,
Wenn ihn, wie sie, dein Diadem einst
zieret.

VII. EPODE.

Zerstreuet sind Gewölke der Gefahr,
 Die über deinem Haupt geschwebet.
 Bring dankend hingebückt, bring Heka-
 tomben dar!—
 Von festlichen Altären hebet

VIII. STROPHE.

Zum Pol sich schon des Weihrauchs
 Dampf.
 Verstumme, Siegsgetös!—Stürzt ein, Tro-
 phäen!
 Ein Fest, wie dieß, kann Mavors nicht
 begehen:
 Er jauchzt vom Blut und stauberfülltem
 Kampf;
 Hier lodern freudenvoll bey Myriaden
 Kerzen
 Durchs ganze Reich der Unterthanen Her-
 zen.

VIII. ANTISTROPHE.

Und ewig sey der Tag verehrt

Euch Enkeln!—Glaubt's, was mein Gesang bezeuget:

Wenn ferne Welten ihren Hals gebeuget,
Bekämpfet durch der Reussen Helden-
schwert,

Und Mogols Schätze dann dem Siegesfest
zu Ehren

Der frohen Menge Preis gegeben wären;

VIII. EPODE.

Die Wonne tönte nie so allgemein,
So tief empfunden, so entzücket;—
Denn Katharinens Thron und Wink ge-
widmet seyn,
Selbst der Gedanke schon beglücket.

D I E
GRÜNDUNG VON ST. PETERSBURG.

AN HERRN GLEIM.

I. STROPHE.

HINGESTRÖMT auf den Rücken Balti-
scher Wogen,
Die über trügrische Klippen gewälzt
An Deutsche Gestade schwellen,
Brause mein Lied, das Phöbus mir gab,
Küsten und Eilande vorbey
Ins Ohr des Geliebten!
Dem Unwissenden abenteuerlich vielleicht,
Dem Ohr des Geliebten verständlich,

I. ANTISTROPHE.

Und den glücklichen Söhnen Griechi-
scher Musen,
Die ein wohlthätiger Lichtstrahl getränkt
Und Götterbekanntschaft ihrer
Schaffenden Seele eingepflanzt hat.

Ob ich den weinumlaubten Speer
 Den trunknen Mänaden
 Und die Phrygischen Krotalen gleich zu-
 rück gab
 An Ufern des heiligen Hebrus;

I. E P O D E.

Flammet des Taumels Spur
 Auf der Wang' und im Auge doch wieder
 Mächtig hervor, reißt mich dahin,
 Und durchschüttert den wallenden Busen.

II. S T R O P H E.

Unnachahmlicher Meister Lesbischer
 Töne,
 Freund ! Können hoher Begeisterung Gluth
 Die Harfen geweihter Barden
 Trotz bieten ? — Nein ! Wenn Pindar zu voll
 Pfeile den Köcher hat *, so fliegt

* — Πολλά μοι ὑπ' ἀγκῶ
 νος ὠκέα βέλη
 ἔνθον ἐντὶ φαρέτρᾳς

— — — — —

Ein Platzregen brausend
 Unaufhaltsam umher. — So höre denn,
 Freund,
 Mein Lied, das von Ingrischen Fluren

II. ANTISTROPHE.

Und den Ufern der stolzen Newa dir zu-
 schallt. —

So rast die Cumische Wahrsagerinn*
 Durch Abgründe künft'ger Zeiten
 In der Geschichte Trunkenheit, wie
 Ich in Entzückungen gerafft
 Die Zeiten durchschwärme,
 Die Alexius Sohn in Götterberuf
 Durch mehr als Herkulische Siege

*Εὔπεχε νῦν σκοπῶ τόξον,
 ἄγε θυμέ. Τίνα βάλλομεν
 Ἐκ μαλθακᾶς αὐτε φρε-
 νὸς εὐκλέας οἷσ' ἔς
 ἰέντες; —*

ΠΙΝΔ. ΟΔ. β.

* Virgil im 6. Buch der Äneis.

II. EPODE.

Über des Vorurtheils
 Und der Zwietracht verschworne Paniere
 Herrlich bemerkt, als Schöpfer des Wohls
 Seiner Staaten, für hohe Päanen

III. STROPHE.

Ein unsterblicher Held.—Aus Hütten
 von Ziegeln
 Schuf Rom in Marmor Octavius um*,
 Der Reichthum auf güldnem Fittig
 Schwebte um seiner Mauern Gebäude.
 Peter, noch größer als August,
 Nicht Hütten von Ziegeln
 Wurden Marmor durch ihn—aus nichts
 schuf er sich
 Die Peters-Stadt, reich an Pallästen.

* Suetonius im Leben des Kaisers August führet an, daß er sich nicht ohne Grund gerühmt habe, Rom seinen Nachfolgern von Marmor erbauet zu hinterlassen, da er es nur von Ziegelsteinen gebaut empfangen.

 III. ANTISTROPHE.

Wie vom Odem des Frühlings mächtig
 beseelet
 Unmerklich Florens Geschlecht empor
 Die keimenden Knospen hebet,
 Noch scheint die Flur ein grünes Gewand;
 Aber urplötzlich überzeucht
 Ein buntfärbiger Schimmer
 Die weitsehende Au, und Wohlgeruch
 dringt
 Aus Kelchen voll Balsamduft reichlich

III. EPODE.

Zu Aphroditens Thron:
 So erwuchs sie die Fürstinn der Städte
 Festlich gegründet zu künftigem Flor.
 Nie entstand eine Siegerburg schneller,

IV. STROPHE.

Nie ergofs sich das Füllhorn des Über-
 flusses
 Auf kaum gesammlete Bürgerschaft so,
 Nie huldigten Städtegründern

V. STROPHE.

Kaum für Hütten von Stroh ein sicherer
 Boden,
 Von rauhem Himmel und weinender Luft,
 Erschreckte den Alexiden,
 Voll seines grossen Heldenentwurfs.
 Also sind Göttersöhne kühn
 In fester Entschliessung,
 Ihrer Stärke bewusst. — Von künft'ger Ge-
 fahr,
 Die zwölffältig furchtbar ihm drohte,

V. ANTISTROPHE.

Überwältigt ward nicht der Sohn der
 Alkmene,
 Da Ungeheuer zu bändigen ihm
 Und Thaten, der Nachwelt Wunder,
 Zu übernehmen anvertraut ward;
 Und er, des Trutz das erste Schiff
 Zu wilden Wogen
 Kolch'scher Ufer zu führen keck unter-
 nahm,
 Schwamm ruhig Gefahren entgegen,

V. EPODE.

Die ihm bevorgeschwebt;
Weder Taurische Schwerte, noch Stiere,
Seestürme, Klippen, Feinde und Tod
Machten Hindrung dem Sohne des Äsons.

VI. STROPHE.

So der tapfere Alexide. Ihm stürmte
Von jeder Seite Gefahr, aber nichts
Erschüttert den Heldenmüth'gen.
Standhaftes Zutraun füllte die Brust
Ihm, seiner Grölse eingedenk
Und göttliches Beystands;
Denn kaum war er der Newa Ufern genakt,
So gab ihm ein hohes Gesichte

VI. ANTISTROPHE.

Eines Himmlischen diese Weissagung—
(nächtlich
In melancholischer Stille ward sie
Der Seele des Helden hörbar):
„Sey mir gegrüßt! so raunte der Geist,
Du meines Stammes würdigstes Reis!

Diefs, wo du jetzt ruhest,
Ist das Vaterland meines ewigen Ruhms,
Wo eben die Feinde, welchen

VI. EPODE.

Du nun entgegen kämpfst,
Vor den Schwerten der Reussen erlagen.
Nimm die Verkünd'gung, welche durch
mich
Dir der Himmel gesandt, und erfülle

VII. STROPHE.

Seinen Schluss! Diese Erde bleibe die
deine!
Ein Denkmahl deines Triumphs sey die
Stadt,
Die hier am Gestad einst blühet,
Unsrer Siege kostbarstes Pfand!"
So sprach der Geist des Seligen,
Der ehemals der Reussen
Stolz und Zierde gewesen, schön wie Achill
Und tapfer wie er. Jaroslaws Sohn,

VII. ANTISTROPHE.

Alexander war es, des heil'ge Gebeine
Auf jener Stätte der Ruhe geweiht
Der dankbare Alexide,
Der seiner Siege eingedenk ist*.
Also gestärkt fuhr Peter auf:
„Hier sey meine Wohnung!“
Bald entwuchs seinem Wink das erste Ge-
bäude
Am vielmünd'gen Ufer der Newa,

* Der Großfürst Alexander Jaroslawitsch, ein Herr, dessen Tapferkeit und Klugheit sowohl als äufsre Anmuth die Geschichtschreiber nicht genug rühmen können, erhielt im Jahr 1241 in der Nachbarschaft des Orts an der Newa, wo der grofse Peter seine Stadt angelegt, einen vollständigen Sieg über das vereinigte Heer der liefländischen Schwerträger und Schweden, wesswegen er auch den Zunamen Newsky in der Historie erhalten hat. Er ist nach seinem Tode in der Russischen Kirche unter die Heiligen aufgenommen worden, und Peter hat seinem Andenken auf dem Wahlplatze seines Sieges ein ansehnliches Kloster erbauen lassen, wohin jährlich am 30. August eine grofse Wallfahrt geschieht. Er ist mein Heiliger!—
Molliter ossa cubent!—

VII. EPODE.

(Noch steht die Hütte da,
 Für die Nachwelt ein schätzbares Denk-
 mahl,
 Einfältig, doch ehrwürdiger ihr
 Als Ägypt's Pyramidengebirge *)

VIII. STROPHE.

Und das mächtige Petersburg ward ge-
 gründet.
 Vergebens breitet die Newa den Arm
 Nicht siebenfach aus; sie sollte,
 Insel bey Insel, Zugang verleihn
 Seefahrern aus dem fernsten Meer
 Zum neuen Gestade,
 Und den größten Gedanken Peters bestehn.
 Nicht lange, so war die Erfüllung

* Diese erste Wohnung des großen Peters, die er aufgerichtet, da er den Entschluß zur Anlage von St. Petersburg faßte, ist noch eines der vornehmsten Denkmahle, die ein Wissbegieriger sehen kann.

VIII. ANTISTROPHE.

Seiner wichtigsten Sorge glorreich er-
rungen.

Doch schwer errungen war sie, durch den
Tod

Von Tausenden theuer erkaufet.

Leicht konnte Constantin seinen Sitz

Heißen auf Trümmern von Byzant

Entstehen: ihm fehlte

Weder Boden, noch Mauer, noch günsti-
ge Luft;

Er wollt's, und das neue Rom wurde:

VIII. EPODE.

Aber dem Element

Und der Erde zu Trotz und den Wassern,

Unter dem gräßlichsten Kriegesgeräusch,

Eine Stadt zu erschaffen, wie Peter,

IX. STROPHE.

Mit der Rechten den Bau zu lenken,

und immer

Das Kriegesschwert in der Linken bereit

Zum Überfall wachsam stehen,
 Boden zu gründen, wo keiner war,
 Palläste bauen, wo das Moos
 Auf Abgründen schwimmt:
 Das war ihm allein möglich, welcher von
 Gott
 Versehn zu dem wichtigen Werk war.

IX. ANTISTROPHE.

Und er führte es aus. Wie trotzt sie im
 Schmucke,
 Der jetzt sie prächtig umkleidet, die Stadt,
 Die jeglicher Städtefürstinn
 Hohn sprechen kann, ein marmornes Rom,
 Wunderreich wie einst Babylon,
 Ein Tyrus durch Handel,
 Und an Kunst und Geschmack ein neues
 Korinth!
 So wollte der Vorsicht Geheiß es.

IX. EPODE.

Freund! der Entzückungen
 Eines Barden wie du ist er würdig,
 Peters Gedanke, sie zu erbaun.
 Er war göttlich! Komm, siehe, und sing' ihn,

X. STROPHE.

Da dir feur'ge Gesänge Klio zu singen
Vergönnet, oder im sanfteren Ton
Der Lesbischen schmeichelnden Saiten.
Meisterhaft singst du, wie du auch singst,
Und Katharinens Zeitlauf ist
Den zärtlichern Musen
Hold; denn sie ist's, die
Aus Peters Mavortschem Carthago

X. ANTISTROPHE.

Durch Begeistrung den Sitz der Musen
geschaffen,
Die ihren Helikon hier sich erküest,
Seit sie ihres Schutzes froh sind.
Ja, Katharinens schöpfrischem Geist
Wird diese Stadt einst jenen Stolz
Der Städtegebietrinn
Ewig danken, vergrößert auf ihr Geheiß
Und schöner, als Peter sie dachte.

X. EPODE.

Heil mir, o Gleim! Ich war
 Diese Wunder zu singen in Deutscher
 Zunge versehn, ein glückliches Loos!
 Doch noch glücklicher, wenn du sie mit
 sängst.

PETERHOF*.

1770.

I. STROPHE.

„JA! dir soll die Baltische Fluth gehor-
sam seyn
Und jene Meere, mein alter Sitz**,
Welche der heilige Isthmus bändigt,
Durch den rühmlich errungenen Fichten-
kranz berühmt***,

* Ausländer können diese Ode einigermaßen aus des Herrn D. Büschings Erdbeschreibung verstehen.

** Der Archipelagus.

*** Die Isthmischen Kampfspiele der alten Griechen wurden auf der Erdenge, welche Morea mit dem festen Lande verbindet, dem Neptun zu Ehren, bey einem Tempel dieses Gottes, der in einem Fichtenwalde lag, gefeyert, und die Belohnung des Siegers bestand in einer Krone von Fichtenlaub.

Sollen einst dein schwimmendes Volk
 Grüßen mit Ehrfurcht.
 Beym Styx schwöre ich dir's, und dieß
 Gestade
 Sey Zeuge davon!"

II. ANTISTROPHE.

Also sprach der Herrscher der Wasser-
 welt, und stieß
 Des Dreyzacks Schaft in den Sand. So
 rief
 Weissagend der Patriot, der Römer*
 Einst nach Rom wiederbrachte, dem Ad-
 lerträger zu:
 „Hierher pflanz' die Fahne! denn hier
 Bleibt ihr am besten."
 Er that's, und es gefiel dem Rath der
 Götter
 Dieß Zeichen zu thun,

I. EPODE.

Dafs die werdende Königsstadt des Qui-
 rinus,

* Livius im 5. B. 55. Kap.

Obgleich Germanische Horden
 Sie zur grausvollen Einöde damals zerstört,
 Dennoch ihr Haupt wieder erheben,
 Dennoch dem Weltkreis gebieten,
 Und noch Jahrtausende blühen sollte.

II. STROPHE.

Festlich schloß Neptun mit dem Sohn
 des Alexius,
 Umringt von seines Gefolgs Geräusch
 Und von dem Schäumen der lauten Wogen,
 Dieses Bündniß auf ewige Zeiten. Hoch
 herab
 Rann alsbald vom Ufer des Meeres
 Zehnfach ein Bach her*.
 Das Meer wälzt sich zurück, und scheue-
 te sich,
 Den heiligen Sand

II. ANTISTROPHE.

Zu berühren, dem der gewaltige Trident
 Des Meerbeherrschers vertrauet war.

* Ursprung der vortrefflichen Cascade in Peterhof.

Er aber stand, lautes Gold, und blitzte
 Von den Strahlen der östlichen Sonne weit
 umher.

Jede Woge schimmert von ihm,
 Und führet sein Bildniß
 Mit der kommenden Woge weiter, allen
 Umherwohnern zu.

II. EPODE.

Also steht am Gestad ein marmorner
 Pharos;
 Sein hohes Leuchtfeuer strömet
 In die offne See, strömet meilenweit fort,
 Freudig begrüßt von Gesängen
 Jegliches Seefahrers fernher,
 Dem es den unsichern Weg erhellet.

III. STROPHE.

Peter—denn Neptun wollt' es so—trat
 darauf hinzu,
 Umfaßt' des Wassergotts Zepter kühn
 Mit seiner siegreichen Rechte. Schnell tönt
 Ihm ein huld'gender Jubel zu, unterm
 Reigentanz
 Aller Wassergötter ringsum,

Und der Tritonen
Unaufhaltsamer Freudenlärm brauste
Von Holme zu Holm.

III. ANTISTROPHE.

Aber kaum erhob er den Dreyzack, so
entstieg
Dem Uferkies plötzlich ein hoher Strahl
Ewiger Quelle hinauf*, und strömte
Mit dem silbernen Schaume umstäubet him-
melwärts.

Peter sah das Zeichen. Sein Herz
Hochemporschwellend
Vernahm Ahndungen künftiger Meeres-
herrschaft.
„Weissagender Strand!

III. EPODE.

(Also sprach er) du seyst mir dankbar
gesegnet!

Ein seebenachbartes Haus soll
Auf diesem Gestade in festlicher Pracht

* Ursprung der grossen Fontaine in Peterhof.

Weit umher schaun über die neuen
 Reussischen Fluthenbewohner,
 Wenn sie die trotzigen Wogen bänd'gen."

IV. STROPHE.

Bald strahlt hoch vom Ufer hinab ein
 fürstlich Gebäu,
 Mit güldnen Zinnen, des Machtworts
 werth;
 Und jener heilige Quell ward kunstreich
 Zum unversieglichen Springbrunn gepfle-
 get. Schauet ihn
 Mit Ehrfurcht, späte Enkel, an!
 Immerdar strömt er,
 Des unsterblichen Helden und Neptuns
 Verbündnißs geweiht.

IV. ANTISTROPHE.

Stiller eilte als Wasserfall da der Sil-
 berbach,
 Dem Berg entströmet; auf glatten Stufen,
 Rinnt er die Quadersteine abwärts,
 Und vermischt mit Gewässern des heiligen
 Quells sich.
 Aber den ganzen Ufersand deckt,

Lauben an Lauben,
Ein hochwölbiger Garten, von den Wogen
Des Belts angespült.

IV. EPODE.

Also ziemt sich's der Wohnung des Flu-
thenbänd'gers,
Im Wasserwolken-Gesprudel
Und vom Schmucke der Schneckengehäu-
se umglänzt*,
Eilanden nah, Hafen und Fluthen,
Unter der Töchter des Nereus
Heiligen Tänzen, und Schifferliedern:

V. STROPHE.

Ihm geziemt's so, welcher in zarter Ju-
gend schon
Flotten und Seegefechte dachte,
Schiffe zur Lust sich erbaute, und dann

* Bey der vortrefflichen Cascade ist eine Grotte, welche die Aussicht längs einem Kanal bis in die offene See hat.

In der Meerwohner Vaterland selbst ein
Seemann ward*.

Sey uns ehrwürdig, das er uns
Nachliefs zum Denkmahl,
O Schiff**, nicht umsonst: ein Unterpfand
bist du
Der Meergewalt, die

V. ANTISTROPHE.

Sein tapfres Volk auf Katharinens Wink
Nach den Verheißungen Neptuns
In des Mittelmeers Fluthen übet.
Der stürmische Ocean ehret schweigend
ihr Gebot,
Und die Seevölker alle erstaunt

* Man erinnert sich hierbey leicht aus den Lebensbeschreibungen des großen Peters, wie frühzeitig er am Schiffbau Vergnügen gefunden, und wie er hernach auf seinen Reisen in Saerдам als ein gemeiner Schiffszimmermann diese Kunst erlernet, die Rußland jetzt zum Erstaunen der Welt ausübet.

** Man bewahrt noch ein von seiner Hand gebautes Fahrzeug mit Sorgfalt auf, und die Nachkommenschaft thut recht daran.

Rund umher schweigen.
 Er wird, feyerlich wird der Erderschütterer
 Diesen Pallast vorbey,

V. EPODE.

Dießs Gestade vorbey, eingedenk seines
 Bundes,

Mit Lorbeerkränzen um die Wimpel
 Die rings um Europens Küsten geweht,
 Ewigen Ruhm dir, Katharine!
 Und dem Erschaffer deines Seevolks,
 Der Fürsten größtem, dem Seegott Peter,

VI. STROPHE.

Wird er bald die Helden zurück mit Ju-
 bellärm

Des ganzen Wasserreichs bringen, und
 Siegesgesänge auf hohen Fluthen
 Werden hin durch Peterhofs Bogenge-
 wölbe

Und sein frohes Wassergeräusch
 Wonne verkündigen,
 Und alle Küsten des lauten Belts
 Umhallet Triumph.

 VI. ANTISTROPHE.

Dann ström' über tausende Lampen her,
 Du lichter Wasserkrystall! und du,
 Heilige Springquelle, brause festlich
 Himmelan in stolzem Geräusche
 Diesem unsterblichen Triumph!
 Und Millionen
 Festehrender Fackeln glänzen gleich Ge-
 stirnen
 Durchs stille Gebüsch!

VI. EPODE.

Peter sahe im Geist diefs prächtige Siegs-
 fest;
 Drum hüpfte fröhlich sein Herze
 Ob der künftigen Grölse des Reussischen
 Volks,
 Als ihm Neptun hier seinen Dreyzack
 Darbot; und seiner Hoffnungen sicher
 Pflanzt' er sein Peterhof auf diefs Ufer.

Z A R S K O E S E L O.

Nicht der güldnen Zinnen feyerliche
Pracht,
Die fernhin einer Gottheit Sitz
Verkündigt; nicht die hohen Säulen, nicht
Der kunstreichen Gärten Stolz,
Die dich zum Wohnplatz der Wonne er-
höhn,
Prächtiges Zarskoe Selo, sing' ich!

Auch Memphis und Babylon waren
Gesänge werth, und ein Versailles,
Wenn Pracht und Schönheit und Kunst
Erwürben allein Unsterblichkeit;
Nicht jene: die Ruhe sing' ich, in der sich
dir
Der grossen Katharine Geist vertraut.

Erdrückend ist des Diadems prächtige
Last:

Der allzeit geschäftige Geist,
Angestrengt ohne Unterlaß,
Lechzet darunter nach erquickender Still-
einmal;

Also von der Geschäfte täglichem Joch
Ermüdet, sucht die große Unsterbliche
Erhohlung, ihrer erhabnen Seele würdig,
In ihrem geliebten Zarskoe Selo.

Darf ihr die schüchterne Muse folgen?
Ja! mit Musen ist sie vertraut. Sie darf es,
Darf sie ohne den Purpur sehn,
Der auf dem Kaiserthron sie umhüllt,
Und dem ihre Göttermiene und ihr
Hoher Geist den höchsten Glanz verleiht.

Fern von des Hofes wühlendem Ge-
dränge,
Im Zirkel eines erwählten kleinen Gefolges,
Thront Katharine hier den Musen und
Grazien;
Sich selbst allgenugsam und eingedenk
Ihrer Augenblicke kostbaren Werths
Ist sie geweiht dem Denken und Em-
pfinden.

Unbelagert von Trabanten oder vom
eklen Gepränge
Wandelt sie dann bey der Morgenröthe
Glanz,
Mit vertrautem Gefolge beseligt,
Durch der Gärten heil'ge Haine,
Nachdenkend über Künftigkeiten,
Und übersieht klärer in stolzer Ruh,
Was für große Sorgen sie erwarten,
Und wie sie ihres Berufs Wink erfülle.

Ringsum lächeln ihr da die schattigen
Gebüsche,
Empfindend der Göttinn Wonnetritt;
Klärer spiegelt der Teich, empfindlicher
grüßt
Sie der Nachtigall Morgengesang—
O sie, die Menschen beglückt, ist jedem
Geschöpf
Eine verehrte Gottheit stets!

Da, in weiser einsamer Stille,
Entstehn die wunderthät'gen Plane,
Die ihr allein beschieden sind,
Zum Erstaunen der Folgezeit
Zu erschaffen. Heilig sey ewig uns
Du, der Unnachahmlichen Lieblingsgebäu,

Zarskoe Selo, das ihrer Gedanken,
Ihrer größten Gedanken Entstehung ge-
sehen,
Zum Heil unzähliger Nationen ausgeführt!
So legt die allwohlthätige Sonne sich
Sanft zur Ruhe (so scheint's dem Sterbli-
chen);
Aber sie bereitet Segen für ihn,
Wenn sie mit Auroren wieder herauf steigt,
Und dem nächtlichen Thau Gedeihen

Aus wohlthätigen Strahlen zuwinkt.
Die Ruhe des Weisen ist nicht Unthätigkeit:
Innre Stille, Vorbereitung zum Wohl-
thun
Ist ihr letzter erhabenster Endzweck.
So trägt immerdar im mütterlichen Herzen
Katharine Sorge für ihrer Völker Glück,

Unzählig verschiedner Völker Glück,
Die des Reussischen Adlers Fittig decket;
Und nichts entgeht ihrem Auge,
Wie der Gottheit Blick des Sandkorns
Staub:
So leicht wie ganze Weltsysteme,
Und diese jenen gleich, wohlthätig über-
schaut.

Wer kennet fern vom Amur herauf,
 Nation in Nationen verwebet,
 Tungus' und Ostiak', Kirgis' und Kamt-
 schadalen?

Und über sie alle doch
 Erstreckt sich allnugsam ihre Sorge.
 Wachend für Geschlecht auf Geschlecht,
 Das jedes ein Kleinod ihrer Kaiserkrone,
 Jedes ein Unterpfand ew'ger Treue ist.

Ihr Zepter strahlet immerdar
 Wonn' um sie her, zum Wohlthun aufge-
 hoben,
 Und jegliches Verdienst
 Erwirbt sich ihres Beyfalls hohen Preis.
 Sey du der Nachwelt unbestochner Zeuge
 Hiervon auf ewig, Zarskoe Selo,

Bewahrerin der rühmlichen Tropäen,
 Die Marmorsäulen spät bey dir verkün-
 den!
 Den Helden, die fürs Vaterland
 Ihr Blut und Leben nicht geschont,
 Sind sie geweiht: dir Alexei, der bey
 Tschesme
 Die Seemacht Stambuls wie ein Zevs zer-
 donnerte;

Dem edlen Bruder, der ein andrer Curtius
 Sein Leben für das Volk in Händen trug;
 Und jenem Helden, der am Kagulstrom
 Mit einer Handvoll Hunderttausende er-
 legte,

Und für des Vaterlandes Wohl geschäftig
 Mit ehrner Stirn noch mehr besieget hätte,
 Dem edlen Rumänzow, den ferne Staaten
 Als Feind verehrt, den Wonnegeber nann-
 ten.

Süßs findt sie es bey diesen Monumenten
 Umher zu wandeln, eingedenk der Tugend
 Der Helden, die für sie und für das Va-
 terland

Sich hingewagt; empfindsam lohnet sie
 Nach Griech'scher Art den Muth, der für
 sie glüht,

Und welcher Muth glüht nicht für sie?—

Steht ewig da! Denkmahle, stehet!
 Die sie geweiht erhabner Tugend,
 Zu ihrer Ehre steht ihr da!
 Der Enkel Nacheifrung seyð heilig!
 So ist sie selbst in ihrer Ruh
 Stets Göttinn ihres Volks, stets wachsam
 für sein Wohl.

Ha! mehr ist hier als güldner Zinnen
Und prächtiger Säle Meisterstück
Zu singen! Freylich auch das gier'ge Aug'
Reizen sie im Überflufs da; denn jeder
sucht bewundernd

Die äufsre Pracht, und wird davon ent-
zücket:

Aber der Dichter, der Muse Zögling,
Sieht mehr als jene, und verehrt in Zar-
skoe Selo

Die wohlthät'ge Ruhe der Gottheit ihrer
Völker.

DIE SOMMERNACHT.

A N

HERRN PROF. ZACHARIÄ.

1 7 6 9.

I. STROPHE.

Mit Thomsons Pinsel mahltest du,
 Vom Angesichte der Natur geraubet,
 Das heil'ge Bild der Nacht, der Pflege-
 rinn der Ruh,
 Mit leichtem Mohn die ernste Stirn um-
 laubet.

I. ANTISTROPHE.

So rief in des Bonazza* Brust

* Von diesem Venetianischen Meister sind im
 Kaiserlichen Garten vier vortreffliche Statuen,
 die die Tageszeiten vorstellen. Der Dichter hat

Dem Marmor einst ein schöpfrischer Ge-
danke:

„Sey du die Göttinn Nacht, geweiht des
Kenners Lust!

Verschlossen sey dein Augenlied! es schwan-
ke

I. EPODE.

Dir Mohn ums träge Haupt, das schlum-
mernd in die Hand

Hinab sich senke! Dein Gewand

Sey ein bestirnter Schleyer!” Er sprach’s.

Der Stein erwachte,
Ein Meisterstück der Kunst steht da!

Die braune Göttinn fand ihr Ebenbild,
und lachte,

Da sie’s in unsrer Zone sah.

II. STROPHE.

„Du staunest, sprach sie jüngst zu mir
In einer ihrer schönsten Sommerstunden,

hier sein Augenmerk auf die Bildsäule, wel-
che die Nacht vorstellet, gerichtet.

Mit Recht!—Ist dieses wohl mein Bild?
 Hast du mich hier
 Bey Florens Reiz so traurig je gefunden?

II. ANTISTROPHE.

Und Zachariä, welcher mich
 Begeistert zwar, doch melancholisch singet,
 Würd' er in diesem Hain mich auch so
 singen? Sprich!"
 Die Göttinn schwieg, und feyerlich um-
 ringet

II. EPODE.

Von ihrer ganzen Pracht trat ich erstaunt
 zurück.
 Kein Mohn ums Haar, kein trüber Blick,
 Kein dunkler Trauerflor darf ihren Reiz
 entstellen:
 Aurorens Rosenangesicht
 Entsteiget schöner nie dem Schofse Griech'-
 scher Wellen,
 Und pranget königlicher nicht,

III. STROPHE.

Als uns auf ihrem Purpursitz,
 Den sanftes Licht und Ambraduft um-
 fülset,
 Die holde Nacht sich zeigt, vom donnern-
 den Geschütz,
 So bald sie ihrem Thron sich naht, be-
 grüßet*.

III. ANTISTROPHE.

Ihr güldner Zepter winkt, es wallt
 Die Wonne wie bey frohen Götterfesten;
 Ihr Ange lacht herab, und trunkner Ju-
 bel schallt,
 Umher geweht von tausend sanften Westen.

III. EPODE.

Der Scherze leichtes Heer, der Liebes-
 götter Schar

* Jeden Abend wird der Untergang der Sonne durch einen Kanonenschuß von der Festung den Schiffen im Hafen kund gethan.

Umgibt sie gaukelnd, schmückt ihr Haar
Mit jungen Rosen aus, und unter frohen
Tänzen

Hüpft lachend um sie jeder Ort.
Hohnklatschend werfen sie mit ihren Blu-
menkränzen,
Und scheuchen ihn, den trägen Morpheus,
fort,

IV. STROPHE.

Der ganz beschämt nach seiner Höhle
kreucht.

Des Minyos lichtscheue Töchter fliehen,
Geblendt vom Glanz, ihm nach; der Pal-
las Vogel schweigt,
Kein Sirius und kein Orion glühen.

IV. ANTISTROPHE.

Selbst Luna schleicht still und bleich
Und einsam durch den mitternächt'gen
Äther;

Denn Phöbus grüßet jetzt kaum Amphi-
tritens Reich,

Kaum färben sich die Abendlüfte röther,

IV. EPODE.

So wacht schon Phosphorus, und ruft
 Matuten auf;
 Der Sonnenpferde schnellen Lauf
 Verfolgt ein Strom von Licht am abendli-
 chen Himmel.
 Der Sterbliche vergißt der Ruh,
 Und huldigt dir, o Nacht, in fröhlichem
 Getümmel.
 Dir rauscht der Bäume Lispeln zu,

V. STROPHE.

Dir rauscht der Newa klare Fluth
 Harmonisch in der Barken Lustgesänge;
 Der Quaderstücke Last, die an den Ufern
 ruht,
 Seufzt unter der Lustwandler regen Men-
 ge*,

* Ein allgemeiner Spaziergang ist der vo
 Quaderstücken aufgeführte Kay an der Newa

V. ANTISTROPHE.

Die Rang und Titel gern vergißst,
Und eintrachtsvoll mit unbeneidtem Rechte
Der Lust sich überläßt, und nur der Lust
genießst,
Die die Natur für Fürsten und für Knechte

V. EPODE.

Mit gleicher Huld vertheilt. Von dem
Geräusch erweckt
Schweigt Echo lang, und horcht versteckt
Dem wilden Lärmen zu, unschlüssig noch
zu wählen;
Doch plötzlich stürmet sie hervor,
Und singet zehnfach nach, um keinen Ton
zu fehlen,
Sobald der Jäger volles Chor

VI. STROPHE.

Der Hörner hohles Erz belebt*,

* Von dieser in Rußland erfundenen Musik findet man eine hinlängliche Nachricht in Sr.

Und in der Orgel feyerlichem Schalle
Durch künstliches Gemisch die weite Luft
durchbebt;

Dann tönt ihr Beyfall aus dem Wieder-
halle.

VI. ANTISTROPHE.

Geistreicher Mahler der Natur,
O Zachariä! den der Geist des Britten
Mit Feuer angefacht, auf blumenvoller Spur
Zum Pindus hingeführt, und in die Mitten

VI. EPODE.

Des Dichters-Chors gestellt: nicht trü-
be, schrecklich nicht
Mahl' uns das reizende Gesicht
Der Göttinn Nacht! Längst war von Cy-
pris Sohne
Zu seiner Freundinn sie erheischt,
So schön ist sie! Du staunst?—O komm
in unsre Zone,
Und sprich, ob dich mein Lied getäuscht.

Excellenz des Herrn Etatsrath von Stähelin
Nachricht von der Musik in Rußland §. 44.

AUF DIE
EROBERUNG VON CHOTYN.

Im October 1769.

TRIUMPH! er kann vor Rußlands
Siegern
Der stolze Feind, er kann nicht stehn!
Brüllt, ihr Geschütze, laut! Triumph den
tapfern Kriegern,
Die ungestört den Pfad zur Ehre gehn!

Trotz boten die unbänd'gen Haufen
Dem Heer der Helden, wollten sich
Hartnäckig mal auf mal den schweren Sieg
erlaufen,
Der dennoch nicht von unsern Fahnen wich.

Denn der Allmächt'ge führt die Scharen
Rutheniens; kein Muhamet
Kann sein Panier und Volk vor ihrem Arm
bewahren,
Da Gottes Schrecken vor der Spitze geht.

Er sprach zum Todesengel: „Zücke
Das Rachswehr über jenes Heer!“
Gleich flammt' es in der Hand des Wür-
gers, dessen Blicke
Entsetzen schossen und den Tod umher.

Vor seinem Fußtritt braust erschreckt
Des Stroms hochangeschwollne Fluth;
Der Brücke Band zerreißt; die schnelle
Woge decket
Den scheuen Feind, und färbet sich mit
Blut;

Und Kriegesdonner speyen Flammen
Auf Feind und Lager, Maur und Wall.
Er sieht den Würger stehn; starr stürzt
er zusammen,
Und flieht; Verderben drängt ihn überall.

So fällt bedeckt mit ew'ger Schande
Ein Volk, das Recht und Frieden beugt;
So siegt ein Volk mit Gott: Heil seinem
Vaterlande,
Das schnell empor zu ew'ger Gröfse steigt!

Die Vorsicht will es : Lorbeerkränze
Umwinden die Beherrscherinn :
Wie glorreich flicht sie ihr , fern auf der
Barbarn Grenze
Mit Löwenmuth ersiegt , Held Galizin !

Wir sahn die Fürstinn groß im Frieden ,
Sahn von ihr manche Götterthat :
Tropäen fehlten noch ; auch die sind ihr
beschieden ,
So ungern sie in Mavors Laufbahn trat .

Heb' hoch vor allen Nationen
Dein Haupt , Ruthenia , empor !
Wie wächst , wie blüht dein Glück ! wie
schimmert unter Krönen
Dein Diadem so sonnenhell hervor !

Die weise Fürstinn , die es trägt ,
War stets Europens Lust und Zier :
Jetzt , da ihr starker Arm die wilden Hor-
den schläget ,
Neigt auch der Trotz den starren Hals vor
ihr .

Eil' ehrfurchtsvoll zu den Altären,
Und opfre freudig deinen Dank!
Die Vorsicht wacht für dich; es schalle
ihr zu Ehren
Von Mund zu Mund dein hoher Lobge-
sang.

AUF DIE
SCHLACHT AM KAGUL.

Am 21. Jul. 1770.

O daß der Barde, der entzückt
Sein Saitenspiel dir weiht,
Held Rumänzow! dich nicht erblickt
In jenem Riesenstreit,

Da du dem Vaterland gesiegt
An Kaguls Ufern hast—
Ein Göttersohn stürb' er vergnügt
Ob deiner Tugend Glast!

Aber auch fernher,
Ein Schauer deines Werthes,
War er im Geist gemischt unter dein Heer,
Sah die Blitze deines Heldenschwertes,
Sah dampfen Ströme Blut
Der Feinde, hörte der Donner Wuth
Brüllen, und in Begeistrung hingerafft
In der Victorie innerstes Heiligthum
Sah er unsterblichen Ruhm
Dir, Rumänzow, auf ihrem Altar blühn,

Und des Carthagers* Lorbeern, der Blitz
auf Blitz

Schleuderte auf Romuls stolzen Sitz,
Deine Scheitel triumphirend umziehn.

Da liegt der tapfre Janitschar,
Zermalmt durch dein Geschofs;
Hin stürzt der Osmanen Schar
In des Verderbens Schofs.

Nicht lässig war der Krieger Muth,
Der dir entgegen stritt;
Nicht jedem feil floß gleich ihr Blut:
Es färbte Schritt auf Schritt,

Und wich nur deinem Götterblick
Und deinem Wetterstrahl,
Der seine Tapferkeit zurück
Geschleudert, seinen Stahl

Zerbrochen, sein Gebirg
Erstiegen, Flucht und Tod
Mit gräßlichem Gewürg
Zum Lösungswort ihm bot.

* Hannibals, des vortrefflichsten der alten
Helden und Staatsleute.

Und wo blieben denn
Die Haufen von Hunderttausenden,
Die seinem kleinen Heer entgegen drangen?
Wo die schrecklichen Horden, die kühn
Mit Würgerwuth auf ihn
Die geschärften Säbel schwangen?

Des Isters breites Flußbett war
Kaum breit genug für sie,
Zu fliehn aus dieser Todsgefahr,
Die donnernd über sie

Der Sieger warf, der Himmelslicht
Sich schnell umfließen sah,
Und Katharinens Angesicht
Erschien ihm göttlich da

Umlorbeert . . „Sieg!“ war's Losungswort,
Und Sieg erkämpfte er
Entgegen jedem Zufluchtsort,
Ersehn des Feindes Heer.

Pflanzt, pflanzt eure Siegesfahn'
Auf der Osmanen Gestad!
Nicht von des Isters Wog' auf eurer Ehre
Pfad
Gestört, der gleich dem Ocean

Weitufrig zum Euxin hinab stürmt;
Nicht von Schanzen, die hochgethürmt
Euch trotzen jenseit; nicht vom Schwarm
Der Völker Asiens! Schwach ist ihr Arm
Zum Streite, wenn mit Schimpf bedeckt
Feige Flucht sie plötzlich erschreckt.

O tön' ihm, tön' ihm, Siegesgesang,
Dem Helden, dessen Hand
Der Siege feyrlichsten errang
Dem frohen Vaterland!

Beglücktes Vaterland, das ihn
Zum Trutz und Stolz für sich
Erzeugt! dir war der Held verliehn,
Der Scipionen glich,

Der ewigen Triumph dir bringt
Als Menschenfreund und Held.
O Reussen! was mein Lied euch singt,
Singt spät nach mir die Welt.

AUF DIE
SEESCHLACHT BEY TSCHESME.

Den 24. Junius 1770.

„UND—welch ein Ungewitter weckt
Aus langer Ruhe mich?—Ihr Götter!
Die Küsten beben! tief geschreckt
Stürzt Wog' auf Wog' hinab; es mischen
laute Wetter

Mit kriegerischem Tumulte sich;
Ein schwarzer Dampf, aus hohlen Schlünden,
Deckt Sonn' und Fluthen fürchterlich,
Als stürmte Ades Grimm aus seinen tief-
sten Gründen

Schreckfordernd auf die Oberwelt,
Um Land und Meer und Luft und Himmel
Ins alten Chaos Nacht zerschellt
Durch grause Gluth zu sehn, bey donnern-
dem Getümmel.”

So sprach der alte Heldengeist,
Der einst bey Mykale der Retter
Des Vaterlandes ward; ihn reißt
Erstaunen zum Geräusch der neuen Was-
sergötter.

Die Adlerwimpel sind ihm neu,
Die stolz um die Cykladen wehen;
Ihm fremde dünkt ihr Kriegsgeschrey.—
Bewundernd siehet er von Chios steilen
Höhen

Die Helden, welche Rach' und Tod
In schwimmenden Pallästen tragen;
Und mit dem güldnen Dreyzack droht
Neptun an ihrer Spitz' in seinem Perlen-
wagen.

Er hatte sie (denn so gebührt
Es seinem längst geschlossnen Bunde*)
Von Meer zu Meere selbst geführt;
Zufrieden sah er nun einst die geschwor-
ne Stunde,

* Siehe oben die Ode auf Peterhof.

Die Petern er beym Styx versprach,
Der Held stand bey ihm im Gefechte,
Da Orlow in die Feinde brach,
Bewaffnet mit dem Blitz in seiner Sieger-
Rechte.

Er hub sie, und es tobt' und kracht'
Gefahr und Tod von allen Seiten;
Der heitre Äther wurde Nacht,
Als wollte Element mit Elementen strei-
ten.

Es ist nicht mehr, das Wasserheer
Der Ottomanen! Ihre Masten—
Verbrannt, zertrümmert—sind nicht mehr,
Seit rund um sie in Grimm der Reussen
Donner rasten.

Ho! welch ein Feuer! welch ein Kampf!
Es hüpfete das Herz vor Wonne
Dem Alexiden, als im Dampf,
Der Meer und Ufer deckt, verfinsternd
selbst die Sonne,

Der Saracenen Seegewalt
Vor ihm in Asche schwamm zerlodert,
Weil sie Neptun zu Trümmern schalt,
Der seiner Herrschaft Recht in diesen Was-
sern fodert.

Von Chios Hügeln sah entzückt
Der Geist des Griechen diese Thaten,
Und pries der Helden Loos beglückt,
Die so mit Muth gekämpft zur Ehre ihrer
Staaten.

Heil, rief er, edle Krieger! euch,
Ihr meines Vaterlandes Rächer!
Euch ziemete dieß Wasserreich;
Mit Recht füllt Mavors selbst mit Don-
nern eure Köcher.

Durch Feuer straftet ihr und Tod
Sie, meines Vaterlands Tyrannen,
Geführt von einem milden Gott;
Er hieß euch nicht umsonst die kühne Se-
gel spannen,

Euch nicht umsonst vom fernen Pol
In Griechische Gewässer eilen:
Sieg, Ruhm, des Vaterlandes Wohl
War euer Losungswort, so ferne Fluth zu
theilen.

Triumph euch! ewiger Triumph
Muß eure Tapferkeit belohnen!
Vor euch seyn alle Schwerte stumpf,
Und wo ihr kämpfen geht, findt neue Lor-
beerkrone!

NOCH AUF DIE
SCHLACHT BEY TSCHESME*.

EINE ÜBERSETZUNG AUS DEM GRIECHISCHEN
DES VERFASSERS, VON SEINEM FREUNDE,
DEM HRN. PROFESSOR NETZKER IN
THORN.

LAUT donnerten die immer tapfern
Reussen
Am steilen Vorgebirg bey Chios rund
umher,
Der Türken Burg von Schiffen zu zer-
schmeißen,
Und vom Gebrüll erscholl das weite
Meer.

* Das Griechische Original dieser Übersetzung, welches der Verfasser die Ehre gehabt hat, Ihro Russisch-Kaiserlichen Majestät vorlegen zu lassen, und welches auf Höchstdero Befehl und Kosten bey der St. Petersburgischen Akademie der Wissenschaften gedruckt worden, war nachstehendes:

Da hört Neptun die schmetternden
 Geschosse,
 Und steigt empor und ruft, den Drey-
 zack in der Hand:
 „Wer lärmt so keck an meines Mee-
 res Schlosse?“
 Sein schwarzes Aug' im Grimm zur
 See gewandt

ΕΠΙΝΙΚΙΟΝ

Εἰς τὴν τῶν Ρ'ώσων εὐτυχῇ
 Ναυμαχίαν

Τῇ κ'δ Ἰουνίᾳ αψο.

Καρτίσων πάντῃ Ρ'ώσων βρονταὶ θανα-
 τώδεις

Σμερδαλέου πλήξαν νῆας κοίλας Ἀγα-
 ρηνῶν

Παιπαλόεντ' ἀμφ' ἄκρα Χίε, μέγα δ'
 ἔβρεμε πόντος.

Τὸν δ' ἄσβεσον ἐπεὶ ψόφον ἔκλυεν Εὐνο-
 σίγαιος

Χερσὶ τρίαιναν ἑλών ἐνεδύσατο κύμα θα-
 λάσσης.

Blickt rund umher, und sieht die
 schnelle Flotte
 Rutheniens ; da weicht sein Zorn, und
 heitre Ruh
 Umstrahlt die Stirn dem mächt'gen
 Wassergotte ;
 Mit holder Stimm' ruft er den Hel-
 den zu :

Τίς ῥα νύ τολμήσας ὑγρὸν μεν δῶμα τα-
 ράσσει ;

Ἡ, καὶ κύανεον κύκλῳ φέρειν ὄμμα χο-
 λωδεῖς .

Ἀλλ' ὥς εἶτα θοὰς ῥ' ὥσων νῆας διέγνωκε
 Δύσκολον ἀθανάτοιο μέτωπον ἄνακτος
 ἰάνθη ,

Αὐτίκα δ' ἥρωας προσήυδα μελιχίοισι .
 Χαῖρε φίλῳ σώλε , χαίρετ' ὑπερβορέοι
 πολεμίσαι ,

Οἷσιν ἐγὼ πολίης ἀλὸς εὐρὺ κάρτος
 ἔδωκα

Βάλλετε εἰς Ἀγαρινὲς πῦρ τε καὶ λυ-
 γρὸν ὄλεθρον ,

Ἀλλ' ὑμῖν νίκη τε καὶ κῦδος ἄμυμον
 ἐπέσθω .

„Heil dir, o schwimmend Heer ge-
treuer Freunde!
Heil euch Ruthenier! Ihr Helden seyd
gegrüßt!
Werft Blitz und Tod getrost auf eure
Feinde,
Bis ihr Ruin sie an den Abgrund
schließst.

Denn eurer Macht soll bald der
Pontus dienen;
Stets folget euch der Sieg und ewig
fester Ruhm.
Nehmt diese Kron', ich gab sie Ka-
tharinen;
Es sey, ich will's, dießs Meer ihr Ei-
genthum!"

Τὸν γὰρ ἐγὼ σέφανον δορήσας Αἰκα-
τερίνη
Τὴν τε θέλω πόντε μεσογείῃ σκῆπτρα
τινάξαι.
Ὡς φατο. Καὶ Ρῶσες νίκης πτερόν ἀμ-
φεκάλυψε,
Παντοῖος δ' ὄλεθρος Σαρακηνὸς εἶχεν
ἀλιτρὸς.

Er sprach's . Da hüllt ihr schützen-
des Gefieder
Der Siegesgöttinn Schwung um Ka-
tharinens Macht.
Ihr Name siegt; der Türke sinket
nieder
Mit Schiff und Mann tief in die ew'ge
Nacht .

AUF DAS
HOHE GEBURTSFEST
IHRO KAISERL. MAJESTÄT.

1 7 7 2.

DER Himmel offen?—Welche Göt-
terfeste
Erhöhn dich, Tag der Fröhlichkeit?
Ein Gott erscheint.—Ihn tragen leicht-
te Weste
In frischem Rosenduft gekleidt.

Vielfarbig wie der Iris güldner
Schleyer,
Schön wie Aurorens Purpurpracht,
Hell wie des Wetterstrahls elektrisch
Feuer,
Rein, wie die Frühlingssonne lacht,

Umglänzt ihn Licht, von dem Olymp
erzeuget,
Und seines Siegeswagens Fahrt
Bezeichnen Flammenströme. — Alles
schweiget,
Und staunt bey seiner Gegenwart.

Gekrönt sein Haupt, mit majestät'-
schem Blicke
Schwebt er herab zur Unterwelt,
Die heute ihm, gerührt von unserm
Glücke,
Mehr als Elysium gefällt.

Er, Peter ist's, das Urbild wicht'-
ger Thaten,
Als Held und Vater ehemals groß,
Jetzt Schutzgott seiner weitbegrenzten
Staaten,
Er ist's! — Aus des Olympus Schoß

Kommt er mit einer Geisterschar
umringet,
Dein Fest, Monarchinn, zu begehn,
Und Opfer, welche dir die Ehrfurcht
bringet,
Aus Silberwolken selbst zu sehn.

Von väterlicher Huld und sanfter
Freude

Erheitert, blickt sein Aug' umher.
Mehr als der Pomp und festliches Ge-
schmeide,
Und Galaputz von Golde schwer;

Mehr als der Schimmer feyerlicher
Kerzen

Und Harmonie, die ihn umschallt,
Vergnügen ihn des Volkes frohe Her-
zen,
Die Treu und Dankbarkeit durchwallt.

„Heil Katharinen, die auf meinem
Throne

Das Muster großer Fürsten ist!
Heil ihrem, seiner Ahnherrn würd'-
gen Sohne!
Mit Segen seyd von mir gegrüßt!”

So sagte Peter. Seine Helden-
wange

Rann zärtlich eine Thrän' herab.
„Lang baue sie, so fuhr er fort, noch
lange
Das Glück, das sie den Völkern gab.

Mein Werk soll sie mit mächt'gem
Arm vollbringen,
Begünstigt durch der Vorsicht Schutz!
Nie wird's des Feindes Macht und
List gelingen,
Nie wider sie bestehn sein Trutz!

Von ihrer Welt vergöttert, meiner
Reussen
Schmuck, Ehre, Stolz und Glück ist
sie.
Wohlthätig, groß und göttlich wird
sie heißen,
Und jeder Welttheil segnet sie.

Durch der Geschichte unbestochne
Hände
Erreicht ihr Ruhm die späteste Zeit;
Ihr Bild wird dann die Zier der Por-
phyrwände
Des Tempels der Unsterblichkeit."

So sprach er, nahm die ew'ge Lor-
beerkrone,
Die sein gesalbtes Haar umlaubt,
Und setzte sie zu großer Thaten Lohne
Auf der Monarchinn heil'ges Haupt.

Da jauchzten um ihn froher Geister
Scharen,
Und wünschten Katharinen Glück;
Und unter Jubeln, die ihr heilig wa-
ren,
Kehrt' Peter zum Olymp zurück.

AUF DIE
WIEDERGENESUNG
DES
DURCHLAUCHT. GROSSFÜRSTEN
VON EINER GEFÄHRLICHEN KRANKHEIT.

Den 28. August 1771.

FÜR dich, o Prinz! für dein so theu-
res Leben

Erzitterte Ruthenia,
Als sie um dich Gefahren finster schweben,
Und Krankheit dich umflügeln sah.

Im Schleyr verhüllt saß sie mit schwe-
rem Herzen,
Und weinte um ihr Kleinod—dich;
Mit Katharinens unermessnen Schmerzen
Vermischte ihre Thräne sich,

Der Pallast stand in tiefer öder Stille,
Entblößt von jedem Freudenstrahl;
Es hing um ihn der trüben Schwermuth
Hülle,
Die Ernst und Wehmuth anbefahl.

„Wo ist er, unsre Hoffnung, Ehr' und
Wonne?
Welch traurig drohendes Geschick
Entziehet uns von Rußlands Freuden-
sonne
Den menschenfreundlich holden Blick?“

So klagten alle mit bethränkten Wangen
Aus jammernder beklemmter Brust,
Und Seufzer, die aus treuen Herzen dran-
gen,
Vergällten auch die kleinste Lust.

Da blickte aus den ungesehnen Sphären
Des Lichts die Vorsicht gnädig her,
Und wischt' Ruthenien vom Auge ihre
Zähren:
„Dir wiederum geschenkt sey er!“

Wie wenn nach mitternächt'gen Unge-
wittern

Die Morgensonne wieder lacht,
Die schönere Natur nach bangem Zittern
Zu neuer Fröhlichkeit erwacht:

So strömet Wonne jetzt durch alle Her-
zen;

Ruthenia blickt wieder auf,
Und dankbar feyern ihrer Ehrfurcht Kerzen
Des Fürsten neuen Lebenslauf.

„Vortrefflichster! von neuem mir ge-
schenket

Bist du!—O Vorsicht, dir sey Dank!
Ihn, welcher einst mein ganzes Glücke
lenket,
Grüßt heut mein feurigster Gesang.“

So jauchzt Ruthenia an diesem frohen
Tage,

Den ihr der Vorsicht Huld verliehn.
Ihr Jubellied nach langer Trauerklage
Tönt Wonne, Dankbarkeit und—ihn.

AN HERRN GLEIM.

ÜBER DIE VENERE VISENTINA MIT DEM
SCHLAFENDEN AMOR VON ANT. TAR-
SIA, IM KAISERLICHEN SOMMER-
GARTEN.

Im Julius 1769.

I. STROPHE.

SIE scheint betrübt; ein unsichtbarer
Kummer

Nagt meine Paphia—ihr Auge sagt es
mir—

Und Amor liegt in ungewohntem Schlummer
Auf Rosen neben ihr.—

I. ANTISTROPHE.

Er schläft? will er kein Herz sich mehr
erwerben?

Da liegt der Pfeil, den Zevs zu besserm
Brauch ihm gab!

Und Cypris traurt?—Droht ihrem Reich
Verderben?—
Starb ihr ein Liebling ab?—

I. E P O D E.

O Freund! der Mutter und des Sohns
Vertrauter,
DemHimmelgluth aus sanftem Busen quillt;
(Denn du vernimmst der Göttinn Stimme
lauter,
Dir hat sie stets ihr ganzes Herz enthüllt)
Erkläre mir dieß räthselhafte Bild.

II. S T R O P H E.

Du schweigst?—Sey stolz!—Es wallen
Göttertöne,
Der Weste Flüstern gleich, durch mein
begeistert Ohr:
„Ihn, meinen Gleim, den besten meiner
Söhne,
Vermisset Cyprisor.

II. ANTISTROPHE.

Wer soll ihn wohl vom langen Schlaf
erwecken?
Rührt je mein Liebling hier sein zärtlich
Saitenspiel?
Wüst sind ohn' ihn dem Knaben diese
Hecken;
Nie schlief er sonst so viel."

II. EPODE.

So spricht sie. Komm denn, Freund! In
diesen Lauben
Erschalle einst dein göttlicher Gesang
Der Mutter Cypris und dem Gott der
Trauben!
Schnell flieg' er durch den dichten Bogen-
gang,
Und Amorn wecke deiner Leyer Klang!







Willamov, Johann Gottlieb,

Sämmtliche poetische Schriften

Bd.: 1

Wien (1793)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5886 -36

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261602-9

VD18 15479331-001